

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Luftgeschwader Liste 1

### Start zum Deutschlandflug für die Sozialdemokratische Partei

Die Sozialdemokratie hat neben unzähligen  
Wahlflugblättern und Wahlzeitungen, neben der Aufklärung  
von Mund zu Mund, auch das Luftgeschwader des „Sturm-  
vogels“ gemietet und in den Wahlkampf gestellt.

Fünf Flugzeuge des „Sturmvogels“ werden in einem Rundflug  
von 14 Tagen alle Gebiete Deutschlands bereisen und überall die  
riesigen Schlagzeilen „Wählt Liste 1“ hintragen. Der Flug begann  
heute morgen, an Bord eines Flugzeuges befindet sich auch ein Mit-  
arbeiter des „Vorwärts“, der über den Verlauf der großartigen  
Propagandafahrt eingehend berichten wird. Um 10,15 Uhr starteten  
die Maschinen, um ihr erstes Flugpensum Schwerin und dann  
weiter nach Hensburg anzufliegen. Von Hensburg geht  
es dann wieder zurück nach dem Rheinland und dann nach dem  
Süden.

Am Freitagabend wurden die Maschinen startfertig gemacht.  
Am Flugzeugschuppen des „Sturmvogels“ herrschte ein reges Leben  
und Treiben. Die Motore wurden noch einmal überprüft, Ersatzteile  
zurückgelegt und genügend Benzin gelant. Am Sonnabend ist  
alles wieder früh auf den Beinen. Die Rehinstrumente werden  
noch einmal abgestimmt und dann stehen die fünf Maschinen start-  
bereit. Letzte Besprechungen mit den Piloten und dann surren  
die Propeller los. Noch springen die Monteure von Maschine zu  
Maschine; hier und da wird noch geölt. Inzwischen treffen auf dem  
Flugplatz die Gäste des „Sturmvogels“ ein, die mit regem Interesse  
die Startvorbereitungen verfolgen. Der Parteivorstand der  
Sozialdemokratischen Partei hat den Vorstehenden Crispian ent-  
sandt; auch die Gewerkschaften haben Vertreter zum Flugplatz ge-  
schickt. Walter Binder, der Vorsitzende des „Sturmvogels“, führt  
die Gäste zu den Maschinen und läßt auch einen großen „Dornier“  
fertigmachen, der einen Teil der Gäste aufnehmen und das Luft-  
geschwader eine Strecke begleiten soll.

Die fünf „Sturmvogel“-Maschinen tragen an den Flügelenden  
und am Schwanzende die Reichsflaggen. Unter den Flügelenden  
leuchtet in diesen Letztern die Mahnung „Wählt Liste 1!“ Um  
10,15 Uhr haben alle Maschinen ihre letzten Vorbereitungen getroffen  
und nacheinander rollen sie zum Startplatz. Die Flagge des Poli-  
zisten senkt sich und schon donnert die erste Maschine in die Luft.  
In wenigen Minuten schweben die fünf Flugzeuge im glühenden  
Sonnenschein und erst jetzt sieht man, wie wirksam und weithin  
sichtbar die Schriftzeichen „Wählt Liste 1“ sind. Die Maschinen  
fliegen in niedrigen Kurven über den Flugplatz, ziehen erst Kreise  
über Berlin, sammeln sich dann und steuern, dicht nebeneinander,  
in Richtung Schwerin los. Der große sechsstilige „Dornier“ hat sich  
auch hochgehoben, fliegt über Berlin hinter ihnen her und verläßt  
sie dann, um zurückzufahren zum Flughafen Tempelhof. Die fünf  
Maschinen verschwinden am Horizont; sie werden 14 Tage über  
Dörfer und Städte brummen und dort Werber für die Sozial-  
demokratie sein.

SPD-Sturmvoegel, grüßt die unermüdblichen und eifrigen  
Streiter der Sozialdemokratie im Wahlkampf und weckt die Launen  
und Gleichgültigen, damit sie den Ernst der Stunde erkennen und  
begreifen, daß Stürme unterwegs sind, die alle politischen und  
sozialen Erregungsfaktoren der Arbeiterklasse bedrohen. „Wählt  
Liste 1 Wählt die Sozialdemokratie!“ Das ist der Kampfruf der  
SPD-Sturmvoegel.

### Sihewelle in England: 50 Tote!

London, 30. August.

Die Sihewelle in England hat bereits  
50 Todesopfer gefordert. In der vergangenen Nacht  
ging ein schweres Gewitter mit starken Regen-  
güssen über London nieder, das eine leichte Abküh-  
lung zur Folge hatte.

### Auflösung einer Naziversammlung.

Jeder wegen Beschimpfung der Republik festgenommen.

Kassel, 30. August.

Eine am Freitagabend in der Stadthalle abgehaltene national-  
sozialistische Wahlversammlung, in der der Reichstagsabgeordnete  
Feder-München sprach, wurde wegen Verstößen des Redners  
gegen das Republiksschutzgesetz polizeilich aufgelöst. Dabei kam es  
zu Tumulten, so daß die Polizei den Saal räumte. Jeder wurde  
von Kriminalbeamten festgenommen und ins Polizeipräsidium ge-  
bracht. In der Hohenzollernstraße wurde ein Zug der National-  
sozialisten aufgelöst. Auch dabei kam es zu Zusammenstößen  
zwischen Demonstranten und Polizei. Die Polizei machte vom  
Gummiknüppel Gebrauch und nahm zahlreiche Zwangsgestellungen  
vor.

### Sejm aufgelöst.

Neuwahl im November. — Verfassungsreform angekündigt.

Warschau, 30. August.

Durch Verordnung des Staatspräsidenten Mroczki wurden  
heute Sejm und Senat aufgelöst.

In dem Erlaß des Staatspräsidenten heißt es: Nach reiflicher  
Erwägung habe ich festgestellt, daß die wichtigste Aufgabe für die  
Arbeit aller Bürger die Verbesserung der grundlegenden  
Rechte ist, durch die der Staat regiert wird, da diese Rechte die  
Grundlage aller Staatsgesetze sind. Die Verbesserung ist not-  
wendig, weil sich das gegenwärtig im Staate herrschende Chaos  
bisher leider nicht beseitigen ließ. Nachdem ich zu der Ueber-  
zeugung gelangt bin, daß ich die Verbesserung allein meinen  
Kräften zum Trotz durch den gegenwärtigen Sejm nicht erreichen  
kann, habe ich beschlossen, auf Grund des Artikels 23, Ab-  
schnitt 2 und 3 der Verfassung, nach dem Beschluß des Minister-  
rats mit dem 30. August Sejm und Senat aufzulösen und  
bestimme als Wahltermin den 16. November für den Sejm und  
den 23. November 1930 für den Senat.

### Straßenbahn zermalmt Auto.

Schweres Verkehrsunfall in Charlottenburg.

Heute vormittag wurde an der Ede-March- und Guericke-  
straße in Charlottenburg ein mit zwei Personen besetztes  
Privatauto von zwei aus entgegengesetzter Richtung kommenden  
Straßenbahnwagen der Linie 45 erfasst und buchstäblich zer-  
quetscht. Der Führer des Autos und sein Begleiter erlitten  
lebensgefährliche Verletzungen.

Bei dem Unglücksauto handelt es sich um einen Wagen, der in  
einer Reparaturwerkstätte überholt worden war und heute von dem  
22jährigen Monteur Erich Behrendt aus der Uhlendorferstraße 183  
eingefahren werden sollte. Neben Behrendt hatte noch der 19jährige  
Schlosserlehrling Karl Vöffel aus der Bastianstraße Platz ge-  
nommen. An der Ede-March- und Guerickestraße versuchte Behrendt  
den Fahrdamm noch vor zwei Straßenbahnwagen der Linie 45,  
die sich gerade kreuzten, zu überqueren. Der Chauffeur hatte jedoch  
die Entfernung unterschätzt. Das Auto wurde von beiden Straßen-  
bahnwagen erfasst und eingeklemmt. Die Führer der Straßenbahnen  
versuchten mit allen Mitteln zu bremsen, sie konnten ihre Fahr-  
zeuge jedoch nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen.

Das Auto bildete nur noch einen Trümmerhaufen. Behrendt  
und sein Begleiter konnten nur mit großer Mühe aus ihrer furcht-  
baren Lage befreit werden. Die Verunglückten wurden in das  
Roabiter Krankenhaus gebracht. Die Feuerwehr hatte nahezu  
30 Minuten mit den Aufräumarbeiten zu tun. Die Straßen-  
bahnen wiesen so schwere Beschädigungen auf, daß sie aus dem Ver-  
kehr gezogen werden mußten. Der Betrieb war in beiden Richtungen  
eine halbe Stunde lang lahmgelegt.

### Curtius muß den Wahlkampf abbrechen

Wegen allgemeiner Ueberanstrengung.

Baden-Baden, 30. August.

Reichsaußenminister Dr. Curtius ist, während er in einer  
überfüllten Versammlung in Baden-Baden sprach, infolge von  
Ueberanstrengung in den letzten Tagen unspählich geworden  
und konnte die Rede nicht zu Ende führen. Der Minister  
unterbricht seinen Aufenthalt in Baden und kehrt heute nach Berlin  
zurück.

### Fürstentreue.

Erlebnis vor einer Anschlagläufe.

Man schreibt uns:

„Die politischen Erinnerungen des Fürsten Bako  
erscheinen!“ schreibt es in großen Buchstaben und möglichst auffällig  
von den Anschlagläufen. Der gewöhnliche Sterbliche lieft es im  
Vorbeigehen. Eine alte Dame, Anhängerin der schönen Kaiserzeit,  
Krönungstaler in Broschenform als Erkennungsmerkmale vor den Busen  
gesteckt, buchstabierte das Plakat eingehend, dann wendete sie sich, tief  
getnickt und fast weinend, an ihre Nachbarin mit dem Ausdruck:  
„Nun fangen sie wieder an und machen die Fürsten  
schlecht.“

Da kannst halt nie machen!

### Parteiabzeichen verboten!

Wirth verordnet: Wahlvorstände dürfen keine Abzeichen  
tragen.

Bei den letzten Wahlen sind, wie halbamtlich mitgeteilt wird,  
in einigen Wahlstellen von Dresden Unzuträglichkeiten dadurch  
entstanden, daß Mitglieder des Wahlvorstandes während  
der Ausübung ihres Dienstes politische Abzeichen trugen.

Auf Antrage der sächsischen Regierung hat sich der Reichs-  
minister des Innern wie folgt geäußert:

„Der Abstimmungsorgan ist ein staatliches Organ zur  
Vornahme der Wahl. Seine Mitglieder bekleiden ein  
staatliches Ehrenamt. Sie werden durch Handschlag ver-  
pflichtet. Ungeachtet des Umstandes, daß bei Berufung der Beisitzer  
die verschiedenen Parteien zu berücksichtigen sind, sind die Mitglieder  
des Abstimmungsorganes zu strengster Unparteilichkeit  
verpflichtet. Die Mitglieder des Abstimmungsorganes haben,  
gleichviel welcher politischen Partei sie angehören, bei ihrer Amts-  
führung diejenigen Rücksichten zu nehmen, die durch ihre Stellung  
als Mitglieder eines staatlichen Organs bedingt sind. Sie haben be-  
sonders partielle Kundgebungen zu vermeiden, die, wie  
z. B. das sichtbare Tragen gewisser Abzeichen, geeignet sind, bei  
Anderdenkenden berechtigten Anstoß zu erregen.“

Der Abstimmungsorganvorsteher wird zur Vermeidung von Unzuträg-  
lichkeiten den Mitgliedern des Abstimmungsorganes, die mit partei-  
politischen Abzeichen erscheinen, nahezuweisen haben, das Abzeichen  
während der Ausübung ihrer Tätigkeit als Mitglied des Abstim-  
mungsorganes abzulegen.

Wird diesem Ersuchen nicht entsprochen, so hätte der Abstim-  
mungsorganvorsteher den Beisitzer im Interesse der Aufrechterhaltung von  
Ruhe und Ordnung während der Abstimmungsabhandlung durch einen  
anderen Wähler zu erlegen.“

### Stoßtrupps der Reaktion.

Kommunisten als Stuhlbeinhelber. — Zentrumredner  
fordert ein Heer von 700 000 Mann.

Köln, 30. August. (Eigenbericht.)

In einer sozialdemokratischen Wahlversammlung in  
Jülich, die am Freitagabend stattfand und in der Reichstagsabge-  
ordneter Sollmann sprach, drangen unter Führung des kommuni-  
stischen Reichstagsabgeordneten Daubenberg lange nach Be-  
ginn der Versammlung etwa 100 Kommunisten ein. Nach-  
dem Daubenberg die ihm und einem Zentrumredner zugewandene  
Redezeit von 20 Minuten beendet hatte und ihm das Wort entzogen  
wurde, als er nicht von der Tribüne abtrat, schlugen die Kom-  
munisten mit Stühlen auf die sozialistischen Ver-  
sammlungsbesucher ein, wodurch mehrere verletzt wurden.  
Eine Person wurde mit schweren Kopfverletzungen von Sanitätern  
aus dem Saal geschafft. Nach dem Einkreisen der Polizei konnte  
die Versammlung zu Ende geführt werden. Als Redner des Zen-  
trums sprach der christliche Gewerkschaftsführer Flohr aus Köln. Er  
forderte für Deutschland, ähnlich wie in der Vorkriegszeit, ein Heer  
von 700 000 Mann. Mit dieser Forderung ließ er auf den stürmi-  
schen Protest der Versammlung.

### Die Arbeiter der Welt hoffen . . .

Internationale Kundgebung in Kiel.

Kiel, 30. August. (Eigenbericht.)

In Kiel fand am Freitag eine große internationale  
Kundgebung statt, in deren Verlauf Redner aus zehn  
Ländern, so u. a. aus England, Frankreich, Dänemark und  
Schweden, zu Tausenden von Arbeitern sprachen und die Wichtig-  
keit des Ergebnisses der Wahl am 14. September betonten. Alle  
Redner erklärten, daß die ganze Welt das größte Interesse daran  
habe, daß der 14. September zum Siegestag für die  
deutsche Arbeitererschaft werde, denn in allen Ländern der  
Welt stehe die Arbeitererschaft vor gleichen Schwierigkeiten wie die  
deutsche. Mit Spannung blicke die Internationale auf den  
Kampf der deutschen Arbeitererschaft. Sie sei überzeugt, daß jeder  
Sozialdemokrat seine Pflicht tun werde, um dem Reich eine Regie-  
rung zu geben, die ein friedliches Zusammenarbeiten mit allen  
Ländern gewährleisten werde.

Expräsident Leguia im Gefängnis. Expräsident Leguia wurde  
vom Kreuzer „Almirante Grau“ nach dem Gefängnis auf der San-  
Lorenzo-Insel übergeführt, dem gleichen Gefängnis, das er während  
seiner elfjährigen Regierung für politische Gefangene verwendete.  
Leguias Sohn Juan wurde gleichfalls verhaftet.

# Neue französische Flugkatastrophe.

Militärflugzeug schlägt im Absturz ganze Familie tot.

Paris, 30. August. (Eigenbericht.)

Am Freitag ereigneten sich in Frankreich wiederum Flugzeugkatastrophen, die fünf Todesopfer forderten. Ueber dem Flugplatz von Chalons stürzte infolge Motordefekts ein Militärflugzeug ab. Der Pilot wurde getötet, sein Beobachter schwer verwundet. In Rocheforts geriet ein Flugzeug während des Fluges plötzlich in Brand. Der Pilot wollte mit dem Fallschirm abspringen, der Ring des Schirmes erlosch jedoch als zu weit, so daß der Pilot tödlich abstürzte. Das brennende Flugzeug stürzte in den Garten eines Privathauses und tötete drei Angehörige einer Familie.

Gleichzeitig mit dieser neuen Schreckensnachricht wird der Bericht der Untersuchungskommission des Luftfahrtministeriums über die Katastrophen von Dijon und Chartres veröffentlicht. Der Bericht besagt, daß in beiden Fällen mechanische Defekte die Schuld am Unglück trugen. Das Ministerium hat daraufhin angeordnet, daß die Apparate vom Typ der beiden verunglückten Maschinen (Super-Goliath, Doppeldecker) bis auf weiteres nicht mehr fliegen dürfen. Die Linkspresse richtet im Zusammenhang mit dem Bericht, der die verantwortlichen Stellen natürlich indirekt schwer bestraft, und mit den beiden neuen Unglücksfällen die schärfsten Angriffe gegen das Luftfahrtministerium. Es sei unbegreiflich, daß man erst die Katastrophenserie abgewartet habe, ehe das Ministerium sich endlich zu einer Maßnahme aufgerafft habe. Die 20 Toten des 22. Regiments und die Urteile aller Fachleute hätten längst genügen müssen, um die Verwendung der völlig unzulänglichen Flugzeuge zu verbieten, auf denen zu fliegen selbst die erprobtesten Militärflyer sich wiederholt gewelgert hätten, und die nicht einmal den vorgeschriebenen periodischen Kontrollen regelmäßig unterworfen worden seien.

# Er würgte seine Meistersfrau.

Eine noch ungeklärte Tat.

Heute früh verstarb der 17jährige Bäckerlehrling Willy Sch. die 32jährige Frau seines Meisters in ihrem Schlafzimmer zu erwürgen. Der Ueberfallener gelang es noch rechtzeitig, sich aus der verhängnisvollen Umklammerung freizumachen und auf die Straße zu flüchten. Der jugendliche Täter wurde festgenommen.

Die Wohnung befindet sich neben der Bäckerei im Hause Angenbrücker 15 in Neudölln. Der Meister schläft in einem Zimmer für sich allein, weil er früh heraus muß und seine Frau nicht stören will. Gegen 4 Uhr früh wurde plötzlich die Tür zum Schlafzimmer der Frau geöffnet. Die Frau erwachte und glaubte, daß es ihr Mann sei. Ehe sie noch Licht machen konnte, wurde sie überfallen. Mehrere Schläge trafen ihren Kopf und der Hals wurde ihr zugebrochen, so daß sie nicht um Hilfe schreien konnte. In dem Täter erkannte sie den bei ihrem Mann beschäftigten Lehrling Sch. Der junge Bursche hatte sich einen Strick mitgebracht und versuchte, ihn der Frau um den Hals zu schlingen und sie zu erdrosseln. Zwischen der Frau und dem Burschen kam es zu einem heiligen Kampf. Mit Ausnutzung aller Kräfte konnte Frau W. schließlich aus dem Bett springen und aus der Tür auf die Straße laufen. Dort rief sie durch ihre Hilferufe die anderen Hausbewohner. Der Lehrling wurde festgenommen und nach der Revierwache gebracht. Er behauptet, daß ihn die Meisterin schlecht behandelt habe und daß er sich habe rächen wollen. Er wollte sie, wie er selbst zugibt, im Schlafe erwürgen. Sch. ist seit beinahe zwei Jahren bei dem Meister in Stellung, nachdem er vorher einem anderen Meister entlaufen war. Bisher hatte der Junge niemals über irgend etwas geflagt.

Nachdem er nun eingesehen hat, was er angetrieben hat, fliehen seine Tränen in Strömen. Wenn er auch Reue zeigt, so wird man ihn doch der Inspektion A vorführen müssen.

# Anna Freitag wiedergefunden.

Sie hielt sich in Frankfurt verborgen.

Das geheimnisvolle Verschwinden der 17jährigen Hausangestellten Anna Freitag aus Lohde bei Klosterfelde hat jetzt eine recht harmlose Aufklärung gefunden.

Seit dem 21. Juli wurde, wie mehrfach berichtet, die 17 Jahre alte Hausangestellte Anna Freitag vermißt, die in der Försterei Lohde bei Klosterfelde beschäftigt gewesen war. Das Mädchen ist jetzt in einem Heim in Frankfurt a. d. O. aufgetaucht und in Schutzhaft genommen worden. Wo sie sich im einzelnen in der Zwischenzeit aufgehalten hat, darüber weiß man in Berlin noch nichts Genaues. Ihr Freund, der Weller Hubrig, hatte neben ihr noch eine zweite Freundin, die der Geburt eines Kindes entgegen sah. Er hatte sie in einem Heim in Neudölln untergebracht. Dann besuchte er die Freitag und verschwand mit ihr. Dadurch, daß er bei späteren Vernehmungen leugnete, über das Verschwinden des Mädchens etwas auszusagen zu können, geriet er in den Verdacht, ein Verbrechen verübt zu haben. Was ihn bewogen hat, falsche Angaben zu machen und seine Arbeitsstelle heimlich zu verlassen, kann man nur vermuten. Fest steht, daß Hubrig mit Anna nach Eibing gefahren war und dort mit ihr in einem Hotel wohnte. Das Mädchen hatte er als Frau Hubrig, geb. Zimmermann, also auf den Namen seiner anderen Freundin, angemeldet. Als das Geld knapp wurde, verließen sie ein Rad und andere Sachen und reisten nach Marienburg weiter. Dort trennten sie sich. Die Freitag begab sich allein nach Frankfurt.

Das Gerücht von einem Verbrechen war vor allem dadurch bekräftigt worden, daß alle, die das Mädchen kannten, es für ausgefallen erklärten, daß sie mit einem Manne durchbrennen würde.

# Was kostet die Wahl?

Eine Belehrung für Treviranus.

Die durch die Reichstagswahlen dem Reich, Ländern und Gemeindebehörden entstehenden Kosten (baren Auslagen) werden in der Hauptsache vom Reich getragen. Das Reich erstattet den Ländern die bei ihren Behörden entstandenen Kosten voll und vergütet den Gemeinden vier Fünftel ihrer Aufwendungen, während ein Fünftel von den Gemeinden selbst getragen wird. Bei den Reichswahlen 1928 betrugen die Aufwendungen

# KPD. überhitlert Hitler

Die Konkurrenz soll plagen

Der Ausrufer steht vor der Bude und brüllt:

Hallo, ihr Hitler, Fried und Goebbels!

Hallo, ihr Anwärter auf Ministeressel der Young-Republik! Wo bleibt bisher euer Programm, mit dem ihr in den Wahlkampf zieht?

Warum magt ihr keine offizielle Erklärung für Forderung des Young-Plans und des Berliner Schanddiktats?

Warum verheimlicht ihr, daß eure Young-Kapitalistischen Austraggeber euch eine solche Programmerkklärung verboten haben?

Warum verheimlicht ihr, daß ihr mit Rücksicht auf die erstrebten hochbezahlten Ministerstellen in Young-Deutschland kein solch Programm haben dürft?

Ihr werdet auf diese Fragen schweigen — so wie ihr auf unsere täglichen Feststellungen eures Verrates am sozialen und nationalen Freiheitskampf der arbeitenden Klassen schweigt, feige Schweiger!

So brüllt der Ausrufer. So steht es heute in der „Roten Fahne“.

Hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier allein ist zu haben die einzig echte deutsche Treue, echt Moskauer Fabrikat. Alles andere ist wertlose Nachahmung. Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, herein...

# Für Eigentum und Christentum

Aber auch gegen Marxismus und Bürgertum. — Nazi-demonstration im Sportpalast.

Im Sportpalast veranstalteten die Nationalsozialisten gestern abend die erste ihrer drei Wahlversammlungen. Bereits um 7 Uhr war der größte Teil des Saales mit dem Bürger- und Kleinbürgerpublikum gefüllt, das die eine Mark Eintritt bezahlen konnte. Ueber eine Stunde lang spielte eine Nazikapelle die Militärstücke des Kaiserreichs, dann erschien „unser Liehmann“, kaiserlicher General a. D., von der Menge mit zehnfachen Heilrufen begrüßt. Er erklärte, daß der Kampf der Nationalsozialisten sich gegen die Lüge richte, Stresemanns Silberstreifen sei nur ein Weißblechstreifen gewesen. Die Nationalsozialisten verjähren nichts, auch daß sie im Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit nicht nachlassen werden. Der Pazifismus sei so gemein, daß es keinen deutschen Ausbruch dafür gäbe. Wir müssen die allgemeine Wehrpflicht wieder haben (rasender, minutenlanges Beifall) und bis dahin die Arbeitspflicht.

Es ist eine Lüge, daß die Nationalsozialisten das Privateigentum bekämpfen. Sie setzen sich für das Christentum ein.

Die Nationalsozialisten wollen nicht als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt werden, er würde es nicht als Schande aufzufassen, wegen Beleidigung dieses „Instaates“ ins Gefängnis gehen zu müssen. Der General erntete bei fast jeder seiner Forderungen rasenden Beifall, die Menge stand beim Schluß seiner Rede begeistert auf.

Dann kam wieder ein Militärmarsch, und „unser Staatsminister“ Fried legte seine thüringischen Ministerreden dar. Er entschuldigte die unsoziale Kopfsteuer in Thüringen mit dem Druck der übrigen Koalitionsparteien. Der Rufschrei von 1923 sei nur die Reaktion auf 1918 gewesen. Begeisterten Beifall erntete er, als er Beteiligung an der Nacht entsprechend der Größe des Wahlsieges forderte und

das Reichsinnenministerium und das Reichswehrministerium verlangte.

Die Nationalsozialisten würden auf „völlig legalem Wege zur Macht kommen“. Wir werden nicht ruhen, bis der Marxismus mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist wie durch Mussolini in Italien.

des Reiches 1562 000 M., davon wurden den Gemeinden erstattet 1136 000, die Kosten der Landesbehörden betragen 372 000 M., die der Reichsbehörden 74 000 M. Außerdem wurden 284 000 M. von den Gemeinden selbst getragen. Wühin betrug die Gesamtausgabe der öffentlichen Hand 1 866 000 M.

Mit der Reichstagswahl 1928 waren in verschiedenen Ländern, zum Beispiel Preußen, Bayern, Württemberg Landeswahlen oder Wahlen zu kommunalen Körperschaften verbunden. Hierdurch haben sich die Ausgaben des Reiches auf einen der Zahl der verbundenen Wahlen entsprechenden Bruchteil verringert.

Mit der Reichstagswahl im September 1930 werden nur die Landtagswahlen in Braunschweig verbunden. Dem entsprechend werden die Aufwendungen des Reiches für die Wahl höher sein. Sie werden auf 2 350 000 Mark und die Gesamtaufwendungen der öffentlichen Hand auf 2 800 000 Mark geschätzt.

Die offiziöse Aufklärung über die Kosten der Wahlen ist zweifellos für den Redeminiater Treviranus bestimmt, der vor kurzem ankündigte, die Regierung Brüning wolle immer wieder auslösen, bis sie einen gefügigen Reichstag beisammen habe. Inzwischen würde das Geld des Reiches völlig verpulvert sein.

# Beim Schwimmbad ertrunken.

Tragischer Unfall beim Treptower Schülerschwimmbad.

Das Schülerschwimmbad der Gemeindeglieder und höheren Schüler im Bezirk Treptow, das heute vormittag stattfand, nahm leider ein tragisches Ende. Der Gymnasialkriem von der Humboldtschule aus Oberschöneweide kam beim Strecktauchen nicht wieder an die Oberfläche. Trotzdem alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. Die Rettungsschwimmer brachten ihn nach zehn Minuten an die Oberfläche, doch konnte trotz der Wiederbelebungsoversuche der Feuerwehr und des Feuerlöschbootes nur noch der Tod festgestellt werden.

Ueber 900 Arbeiter in Memel, die bei der WEG für Zellstoff- und Papierfabrikation beschäftigt sind, wurden zum 15. September

„Es ist besser, daß Tausende von Gewerkschafts- und Parteilagatoren ihr Brot verlieren, als daß das deutsche Volk zugrunde geht.“ Inzwischen war es 1/11 Uhr geworden, und dann zogen mehrere hundert Mann der SA, die sich bis dahin in der Unionsbrauerei aus Protest gegen Goebbels aufgehalten hatten, in den Saal mit einigen Standarden. Im völligen Gegenlicht zu dem Kleinbürgerlichen Publikum, das den Saal füllte, bestand die SA. — abgesehen von zwei Jügen aus Studenten — so gut wie

ausgeschlossen aus Angehörigen der proletarischen Schicht;

sie hätten ebenjogut Angehörige des Rotfrontkämpferbundes sein können. Da die Braunhemden ihnen, wie Goebbels erklärte, von der Polizei ausgezogen waren, traten sie in weißen Hemden mit roter Armbinde, in die ein fast nicht erkennbares Hakenkreuz eingenäht war, als Ordner auf. Hatte Liehmann vollständig und strikt einigermahen politisch gesprochen, betätigte sich „unser heißgeliebter“ Goebbels als Priester des Nationalsozialismus. Puppenhaft wie eine Marionette hob er rechts und links die Arme und unterbrach diese mechanische Bewegung nur, um sich zwischen durch befräftigend auf die Brust zu schlagen. Er unterstrich den abgrundtiefen Gegensatz des Nationalsozialismus zu allen anderen Weltanschauungen, skizzierte die Entwicklung der Partei, unterließ es nicht, anzudeuten, daß er zu den ersten sechs Gründern gehöre, „Adolf Hitler kam als siebenter hinzu“, sprach nicht ohne Ironie von dem „unbedeutenden Lande Thüringen“, wandte sich gegen Kapitalismus, das Finanzkapital und sein Spiegelbild, den Marxismus, und sprach sich für „deutschen Sozialismus“ aus. Die Republik sei auf der Kriegsschuldfrage aufgebaut, die Weimarer Parteien hätten den Berliner Vertrag unterzeichnet, um das alte Reich zu vernichten; die Tribute seien die Bürge allen Übels. Der Wahlkampf sei nur ein Abschnitt in dem Befreiungskampf des deutschen Volkes. Er endete seine Predigt mit einem Hinweis auf den garbischen Knoten der heutigen Zeit, der immer größer würde, bis ein Alexander käme, der ihn durchschläge. Damit meinte Goebbels sich natürlich selbst.

Die Versammlung endete mit dem von der Menge stehend, mit ausgestrecktem Arm, gelangenen Horst-Wessel-Lied und löste sich nach 11 Uhr ohne Störungen auf.

# Spitzenkandidat Münchmeyer.

Münchmeyer, ehemaliger Pfarrer, ist Spitzenkandidat der Nationalsozialisten für Hesses-Darmstadt geworden. Ein schöner Begleiter des Dritten Reiches! Das Schöffengericht Emden hat ihn am 7. Mai 1926 wegen Verleumdung ins Gefängnis gesteckt. Es hat in seinem Urteil festgestellt,

1. Daß Münchmeyer sich „wiederholt an Frauen heranmachte und sie sich, teils „unter Ausübung eines unzulässigen Druckes“, teils, indem er sich als „reicher Kaufmann“ ausgab, gefügig machen wollte, und daß „ein solcher Geistlicher den Namen eines Geistlichen nicht verdient, sondern daß er sich gefallen lassen müsse, wenn er als falscher Priester bezeichnet wird“.
  2. Daß er sich als Arzt und medizinischer Sachverständiger, ebenso als Jurist mit drei Semester Jura ausgegeben hat, obwohl er weder Medizin noch Jura studiert hatte. „Das war wissenschaftlich falsch und eine Lüge, und eines Geistlichen durchaus unwürdig.“
  3. Daß er im Gotteshaus über Dinge und in einer Form gesprochen hat, die „nicht nur die Kirche gefährden, sondern auch im Grunde eines Geistlichen absolut verwerflich sind.“
  4. Daß er „verwerflichen Terror“ gegen Geschäftsleute, seine eigenen Pfarrkinder, ausgeübt hat.
  5. Daß er unter der „sächerlichen Ausrede“, eine Narbe am Körper eines Mädchens „kontrollieren“ zu wollen, unzüchtliche Berührungen vornahm.
- Mit Münchmeyer für Schönheit, Würde und Sittlichkeit!

# Gute Löhne, keine Prämien.

Der Legitarbeiterstreik in Roubois-Lourcoing geht weiter.

Paris, 30. August. (Eigenbericht.)

Die am Freitag von dem Arbeitsminister eingeleiteten Besprechungen zwischen den Unternehmern und Arbeitnehmern zwecks Beilegung des Streiks im Revier von Roubois-Lourcoing haben ebenfalls zu keiner Verständigung geführt. Die Arbeitgeber sind zwar an „Konzessionen“ auf dem Gebiete der Treuprämie bereit. Die Arbeiter verharren jedoch auf dem Standpunkt, daß die Prämie vollständig abgeschafft werden muß.

# „Ende des Stresemann-Kurses!“

Die Wahlparole von Treviranus.

Die „Volkstonservativen Stimmen“, Werbeorgan für Biste 16, veröffentlichten einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Das Ende des Stresemann-Kurses.“ In einem anderen Aufsatz desselben Blattes wird gesagt:

Durch innenpolitische Reformen zur außenpolitischen Replision, — das ist das Gebot ernsthafter deutscher Befreiungspolitik. Die Ablehnung der Kaisererordnungen des Reichspräsidenten durch das Zusammengehen von Breitscheid und Jüngerberg kommt einer Verweigerung der Kriegskredite gleich. Wer in der heutigen Notzeit der Regierung die Mittel zur Durchführung der Rettungsarbeiten vorenthält, trägt vor der Geschichte dieselbe Verantwortung wie derjenige, der in Kriegszüren der Regierung die Mittel zur Landesverteidigung verlagert.

Damach scheint die Verhängung des Kriegszustandes unmittelbar bevorzustehen.

Große öffentliche Wahlkundgebung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Berlin, am Mittwoch, dem 3. September, 20 Uhr, in den Spichernsälen, Spichernstr. 3. Es sprechen die Herren Major Hauff, M. d. L., Deutsche Staatspartei, Dr. Alfred Wiener, Feilg Kellermann, Zentrumspartei, und der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Erich Kuttner.

Wetter für Berlin: Fortdauernd heiler mit weiterer Erwärmung und südöstlichen Winden. — Für Deutschland: Im ganzen Reich beständiges Wetter.

# Morgen letzter Tag, an dem die Wählerliste ausliegt. Wer nicht in der Liste steht, darf nicht wählen. Darum Einsicht nehmen von 10 bis 17 Uhr!

# Lied der Höllemaschinenisten.

Im tiefen Keller zu singen.

Kameraden, zieht auf die Wederuhr  
Und stellt sie auf Viertel vier,  
Wenn der Funke springt an die Zündenschnur,  
Dann sind wir nicht mehr hier.  
Herr Landrat, keine Bange,  
Sie leben nicht mehr lange.  
Morgen früh an Ihrer Korridorür,  
Da waren wir schon da,  
Da begrüßten wir Sie  
Mit der Lunte, mit dem Weder, mit der Taschenbatterie.

Wir sind im Staat die Schwarze Hand,  
Sowohl, wir arbeiten prompt.  
Und wer da leistet Widerstand,  
Der wird in die Luft gebombt.  
Bald kommt das große Finissh,  
Dann geht es musikalisch.  
Wenn der vaterländische Aufmarsch kommt,  
Dann marschieren auch unsere Kampagnie  
Mit der Lunte, mit dem Weder, mit der Taschenbatterie.

Wir haben Rumm, wir sind beherzt,  
Wir siegen hintenherum.  
Den Reichstag haben wir angeschwört,  
Das nächste Mal liegt er um.  
Bald hört der Herr Minister  
Ein heimliches Geknistern  
In den Balken vom Ministerium.  
Wir besuchen ihn nämlich morgen früh  
Mit der Lunte, mit dem Weder, mit der Taschenbatterie.

Nicht von Jonathan, sondern unter den Papieren  
des Bombenattentäters Kaphonget aufgelunden.

# Psychologisches Lustspiel.

Theater in der Strefemannstraße: „Marguerite: drei“

Eine Frau führt drei Männer an der Nase herum, das ist ein beliebtes Spiel im Leben und vor allem auf der Bühne. Es ist auch der Handlungskern der Komödie „Marguerite: drei“. Der Autor Fritz Schwieler sucht sie über den simplen Schwank hinauszuhoben, indem er sie mit einem nachdenklichen psychologischen Problem belastet. Von drei stottern Junggeleuten trägt jeder sein eigenes Idealbild der Frau mit sich herum. Für Ludwig muß sie kühl und sachlich, für Karl mondän und dämonisch, für Lorenz anscheinend romantisch und nach altem Schlage sein. Die drei haben die Frau gefunden, die ihrem Idealbild vollkommen entspricht. Sie ahnen nicht, was der Zuschauer schon lange stillergrübelt gemerkt hat, daß sie sich in dieselbe Frau verliebt haben. Marguerite versteht es nämlich, immer den Topp zu spielen, den der Partner liebt. Das ist die hübschste Szene des Stücks, in der sich Marguerite an einem und demselben Abend verwechseln gibt und damit den jeweiligen Mann liebestoll macht.

Es soll der tiefere psychologische Gehalt der Komödie sein, daß man sich unbewußt jedem Menschen so anpassen kann, wie er ihn haben will. Aber von unbewußter Anpassungsfähigkeit ist bei Marguerite durchaus nicht die Rede. Sie schlurert und schauspielert nach Strich und Faden, und die Männer sind dumm genug, nicht zu merken, daß sie ihnen nur zum Runde reden. Des Autors psychologisches Problem steht also auf schwachen Füßen. Ein interessanteres Motiv wäre es, wenn Marguerite jedesmal ganz sich selbst gespielt hätte, die drei Männer aber in ihr stets eine andere gesehen hätten. Hier geht ein Riß durch das Spiel, der psychologische Unterbau überzeugt nicht und beschwert das Zwangsmäßige zu sehr, als daß ungehemmte Heiterkeit entstehen könnte.

Die stottere Aufführung unter Heinz Dietrich Kemters Regie macht aber diesen Mangel wett. Ein reizendes Bühnenbild (Erich E. Stern) ist auf der Drehbühne aufgebaut, sämtliche Räume einer gemütlichen Junggeleutenwohnung rollen am Parkett vorbei. Der Diener (Karl Ellinger) führt mit vertraulichem Augenzwinkern den Zuschauer in die Handlung ein. Die drei Junggeleuten sind der frische und jugendhafte Kurt Bepermann, der steife, stets explosionsbereite Rudolf Platte und Paul Hörbiger, der durch seinen natürlichen Humor seine Partner weichen in den Schatten stellt. Er erfüllt die Bühne mit seiner bezwingenden Lebensfreude, kindlichen Verze und charmanter Liebenswürdigkeit. Carola Reher ist die entzückendste Marguerite, in die sich jeder verlieben muß. In ihren drei Rollen bleibt sie überzeugend und liebenswert, ob sie die große Dame oder den modernen Typ trostlos Sachlichkeit oder das liebe Wädel spielt. Dgr.

# Ludwig Thoma: „Magdalene“.

Gastspiel im Deutschen Künstler-Theater.

Im Deutschen Künstler-Theater gastiert augenblicklich die Ludwig-Thoma-Bühne unter Leitung der Gebrüder Schultes. Es wird das Volksstück „Magdalene“ gespielt, das vor dem Kriege seine Uraufführung erlebte. In drei kurzen Akten rollt hier das Schicksal eines Mädchens ab, einer Bauerntochter, die in der Stadt zur Prostituierten geworden ist und dieses Geschäft auch auf dem Lande betreiben möchte. Hierdurch wird die Ehre des Vaters und der Familie angetastet, und der Alte erstickt sein Kind am Schluss, als das ganze Dorf gegen die käufliche Liebe protestiert erhebt.

Was heute noch zesselt, sind die sichere Charakterzeichnung, das Verwurzelte in dieser Menschen in einer Welt, die der städtischen entgegengesetzt ist. Thomas Bauern sind nicht für den Städter frisiert, man hat heute noch das Empfinden, daß sich bodenständige Menschen auf der Bühne bewegen. Dieses Bodenständige wird durch das ausgezeichnete Ensemble noch unterstrichen.

# Tschchow-Novellen.

Kamera.

Die Kamera hat sich einen Stamm treuer Besucher geschaffen, die alle begeisterte Anhänger des guten stummen Filmes sind. Mühevoll und durchaus nicht reibungslos führt nun dieses Theater den Kampf gegen den Bürger Tonfilmkapital. Stumme Filme werden fast gar nicht mehr produziert, und die guten stummen Filme waren von jeher außerordentlich selten.

Diesmal steht man in dem reichen Programm zwei verfilmte Novellen von Tschchow: „Auf den Hund gekommen“ und „Kese“, von denen die letztere in Deutschland wohl kaum bekannt war. Die Russen von heute verziehen sich ganz vorzüglich auf den großen Spötter Tschchow. Er geißelte die Zustände seiner Zeit, aber seine Glossen sind zeitlos. Und gerade das Allgemeingültige haben die Russen wunderbar heroor. Sie halten den Menschen

# Nicht schwächen, nein, handeln!

## Glänzende Wahlversammlungen der Sozialdemokratie.

Von Tag zu Tag zeigt sich, daß die Berliner Sozialdemokratie mit festem Mute und harter Siegesgemutheit in den Wahlkampf gehen kann: Ueberfüllte Versammlungen, imponierende Umzüge werden für die Partei des arbeitenden Volkes!

In einer stark besuchten Kundgebung im Wohlfahrtsaal in Charlottenburg sprach Genosse Fritz Rapphali, der besonders mit den unverantwortlichen Schwächern abrechnete, die als ihrer politischen Weisheit letzten Schluß die Verweigerung der Young-Zahlungen predigen und uns einreden wollen, daß es uns dann besser gehen wird. Nazis und Kommunisten singen heute gemeinsam: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“. Eine Minderung der Kriegsschuldlasten ist aber nur in der Richtung der von der Sozialdemokratie eingeschlagenen Friedenspolitik möglich. Heute versprechen alle Parteien, die Arbeitslosigkeit beseitigen zu wollen. Aber jede dieser Behauptungen ist eine Lüge. Auch wir haben kein Generalrezept gegen die Arbeitslosigkeit, wir wissen, daß im kapitalistischen System Krisen zwangsläufig eintreten, und weil wir sie bekämpfen wollen, sind wir Sozialisten und wollen das kapitalistische System durch ein besseres ersetzen. Aber heute geht es darum, die Opfer der kapitalistischen Krise zu schützen und die Arbeiterschaft nicht verelenden zu lassen.

Der Kampf geht um die Arbeitslosenversicherung wie um die ganze Sozialversicherung.

Darüber ist die letzte Koalitionsregierung auseinander gegangen und der Reichstag aufgelöst worden. Wir fordern heute eine großzügige Arbeitsbeschaffung durch Inangriffnahme notwendiger öffentlicher Arbeiten, nicht nur, um neue Arbeitslosigkeit zu verhindern, sondern um bereits freigestellte Arbeiter neu einstellen zu können.

Die öffentliche Wahlversammlung der 26. und 28. Abteilung Prenzlauer Berg in Hoffmanns Festsälen war bereits vor Beginn überfüllt, so daß noch eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Die Stimmung war in jeder Beziehung glänzend, immer wieder wurde das Referat des Genossen Kuttner von lang anhaltendem Beifall unterbrochen. Genosse Kuttner führte aus, daß Brüning wie weiland Wilhelm die Sozialdemokratie niederzertreten wollte. Aber die Einigung seiner diversen „Interessentenpaaren“ zu einer Phalanx sei mißlungen, von den Mittelparteien gelte das Wort: „Sie konnten zusammen nicht kommen“. Da die Niederlage des Brüningblocks bei den Wahlen so sicher ist wie 2 mal 2 = 4, so jetzt das Bürgertum seine eigentliche Hoffnung auf Schwächung der Sozialdemokratie

durch Nationalsozialisten und Kommunisten. Der Redner jagte weiter: Er habe diese beiden Parteien eigentlich getrennt behandeln wollen, aber nachdem die „Rote Fahne“ das nationalsozialistische Programm abgeschrieben und als kommunistisches Manifest veröffentlicht habe, ginge es auch in einem Aufwaschen. Bei den Kommunisten heißt es: immer nach der Mode angezogen gehen.

Wir Sozialdemokraten lehnen es ab, jede Modefaherei uns anzueignen. Wir zeigen seit 60 Jahren unser eigenes Gesicht und unsere eigene Tracht.

Mag hysterisches Kriegsgeheul noch so modern sein, wir rufen als unsere Lösung: „Nun erst recht — Frieden!“ (Stürmischer Beifall.) — In der Diskussion radebrechte ein ausländischer Kommunist zur Erheiterung der Versammlung die üblichen Phrasen, er wäre auch abgefallen, wenn er seine Sache geschickter gemacht hätte. Seine Lobeshymnen auf Sowjetrußland gaben dem Referenten Gelegenheit, im Schlußwort auf die wirklichen russischen Zustände einzugehen. — In der Parallelversammlung sprach Genosse Landtagsabgeordneter Eduard Zahert. Auch seine Ausführungen fanden stürmischen Beifall und auch hier konnten kommunistische Diskussionsredner keinerlei Erfolg erzielen.

„Das war die größte Versammlung, die Straßau seit langen Jahren erlebt hat.“ So lautete das allgemeine Urteil nach der überfüllten öffentlichen Wählerkundgebung der 33. Abteilung der Berliner Sozialdemokratie im Großen Saal der „Allen Tavernen“ in Altschraun 26. Bürgermeister Genosse Paul Rieck referierte über „Reichstagswahl und Arbeitnehmererschaft“. Er führte aus: „Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die im Kampfe gegen Bürgerblock und Kapital rechts und links die Interessen der Arbeitnehmererschaft vertritt.“

Die vielen alten Kleintentner, die hier im Saale sitzen, mögen sich bewußt sein, daß die Sozialdemokratie es war, die aus der Wohlfahrtsunterstützung einen Rechtsanspruch machte.

Der arme Mann, der im Königreich Preußen um sein Wahlrecht gekämpft wurde, ist heute durch die Sozialdemokratie ein gleichberechtigter Bürger der freien Republik, der ein Recht darauf hat, nach einem Leben voll Arbeit und Mühe vom Staate Hilfe zu verlangen.“ Genosse Rieck erörterte dann die Stellung der verschiedenen Parteien zur gesamten Arbeitnehmererschaft. Den Kommunisten im Saale rief er zu: „Ihr habt nur schwächen, aber keinen vernünftigen Vorschlag machen können. Der Arbeitnehmer, der nicht auf leere Worte, sondern auf Taten steht, wird auch niemals seine Stimme geben können. Für ihn gibt es nur eine Partei, die große Partei der Schaffenden: die Sozialdemokratie, die Liste 1!“

einen Spiegel vors Gesicht und — was dabei das Amüsante ist — ungewollt auch sich selbst. Welches Talent hat doch der Durchschnittsmensch zum Untertan! Die Russen haben Tschchows Spottlust so herausgearbeitet, daß sie, auch verstimmt, ganz bestimmt erzieherischen Wert bekommen. Schade, daß die Kur-Lendens-Filme die Russen heute von der filmischen Filigranarbeit ablenken, die sie meisterhaft beherrschen.

In hohem Maße interessant war ferner ein Fogtrott, bei dem nach der Schallplatte der Ton gezeichnet ist. Nur Kreise und Linien laufen in hinreichendem Rhythmus über die Leinwand und offenbaren neue Möglichkeiten des Films. Auf jeden Fall sind diese Arbeiten dazu berufen, das gewöhnliche grobe Sehen einmal zu unterbrechen und für ein anders geartetes Sehen Verständnis zu erwecken.

# „Komm zu mir zum Rendezvous.“

Atrium.

Der Titel ist gewollt leichtfertig gewählt, um mehr anzudeuten und zu versprechen, als zu halten. Gehten im Manuskript doch nur nach gewohnter Filmmanier zwei Ehegatten Nebenwege. Diese Wege sind ziemlich verschlungen, und es werden viele Menschen in die sonderbarsten Situationen gebracht.

Beim Regisseur Karl Böse beobachtet man beim Tonfilm dieselben Borzüge und dieselben Fehler wie beim stummen Film. Böse ist und bleibt ein erstklassiger Willeuschilderer. Doch fehlt diesmal — obwohl sehr gut photographiert wurde — die keine photographische

Ausmalung. Dafür ruht er die Situation bühnenmäßig aus. Hier also tritt der Tonfilm bewußt und sehr gewollt als Konkurrent des Theaters auf. Demgemäß handeln auch die Schauspieler, und Ralph Arur Roberts, Alexa Engström, Walter Rilla, Ezla Szokall, Lucie Englisch, Irude Lieste und Fritz Schulz führen mit Bravour ihre Theaterrollen durch.

Trotzdem manches Nebengeräusch arg stört, kommen die Stimmen klar und deutlich heraus, soweit das Publikum die Dialoge nicht durch Lachen erstickt. Der Film wurde sehr beifällig aufgenommen, obwohl er nur einer von vielen und durchaus nicht nötig ist. c. b.

# Mängel der Junkschau.

Unhöflichkeit ist nicht „Dienst am Kunden“.

Wie in jedem Jahr, so fällt es auch diesmal wieder unangenehm auf, daß die Konsumenten, d. h. die Ausstellungsbesucher, die keine Händler sind) als Ausstellungsbesucher zweiter Klasse angesehen werden. Zwar soll die Ausstellung den Zweck haben, wirtschaftlich werdend auf den Verbraucher zu wirken, d. h. ihm die Borzüge der verschiedenen Apparate vor Augen zu führen; aber leider ist der „Dienst am Kunden“ auch hier kaum mehr als eine Phrase.

Nicht zu Unrecht ist der die Ausstellung besuchende Konsument erbittert darüber, daß dem Zwischenhändler bereitwillig, ihm aber nur mit einem gewissen Widerwillen Fragen beantwortet werden. Dieser Widerwillen steigert sich an vielen Stellen zur direkten Unhöflichkeit, ja Ungezogenheit, wenn ein Kunde sich erkauft, Auskunft über einen schon gekauften Apparat zu fordern, weil sein Händler ihm keine Auskunft geben kann. Die Ausstellungsleitung sollte hier unter allen Umständen durchgreifen, da es sich doch letzten Endes um eine reine Ausstellung und nicht um eine Messe handelt.

Die Reichsrundfunkgesellschaft hat sich alle Mühe gegeben, den Besucher in die Geheimnisse des Sendewesens einzuführen. In gar keinem Verhältnis zu der gemachten Reklame steht aber die Störjunkschau in der Halle VII. So leicht sollte man sich die Sache, um dretwillen ein sehr großer Prozentfuß Rundfunkhörer die Ausstellung besuchen, nun doch nicht machen. Wenn die RRG glaubt, mit dieser zusammengeborgten und unvollständigen Ausstellung des Verlages Neckendorf Eindruck hinterlassen zu haben, dann ist ihr scheinbar entgegen, mit welcher Enttäuschung die Besucher dieses so wichtige Gebiet in Augenschein genommen haben. Sehr schämen ist es, wenn Jacksteute und Bostler feststellen mußten, daß, abgesehen von den unvollkommenen und zum Teil nicht funktionierenden Demonstrationstafeln, speziell bei der Demonstration der Strahlendahlstörungen, Inkorrektheiten auftraten, die der ganzen Sache mehr schaden als nützen. Lediglich die Möglichkeit in allen Störfragen mündlich Auskunft zu erlangen, fehlte den Besucher über den unangenehmen Eindruck hinweg.

Unverständlich blieb auch vielen Ausstellungsbesuchern das Fehlen der Bostlerstände. Insbesondere wurde der Arbeiter-Radio-Bund Deutschland e. V. vermisst, der auf eine Rückfrage erklärte, diesmal keinen Stand von der RRG erhalten zu haben. Die RRG begründete ihren ablehnenden Entschluß damit, daß im letzten Jahre zu viele Bostlervereine entstanden wären, die alle das gleiche Recht beanspruchten. Daß aber der Arbeiter-Radio-Bund, welcher weit größer ist als alle diese kleinen Vereinen zusammengekommen, als Kultur- und Bostlerorganisation ein nicht unerhebliches Teil Werkbeitrag für den Rundfunk geleistet hat und noch leistet, wird einfach übergangen.

Unterstützt den Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V. zur Stärkung seiner Schlagkraft und damit zur Erreichung seines Zieles — Programmreform im Sinne unserer Weltanschauung! A.



Filchner-Brunnen in Kumburg

Im Kurpark von Bad Kumburg wurde der Brunnen mit dem Bronzeshopf des deutschen Kunstgewerkschaftsbundes gefertigt.



# Sedan und die Folgen

## Zum sechzigsten Jahrestag der Kapitulation des französischen Kaiserreichs

Wenn Preußen nicht seinen Sieg mißbraucht hätte, wäre der Krieg von 1870 der letzte Krieg zwischen Deutschland und Frankreich gewesen.

Jules Claretie.

Als am 1. September 1870 in der siebenten Abendstunde der französische General Reille langsam den Hügel hinauftritt, auf dem Wilhelm I., umgeben von Bismarck, Moltke, Roon und einem Schwarm von Schranzen, das Schlachtpanorama von Sedan betrachtet, war das Ende des zweiten Kaiserreichs da, denn der rotgelegelte Brief, den der Parlamentär mit gezogenem Kappi dem König überreichte, enthielt das Kapitulationsangebot Napoleons III. Am folgenden Tag ergaben sich Kaiser, Festung und Heer: 104 000 Gefangene, 550 Geschütze, 66 000 Gewehre, 6000 Pferde fielen den Siegern in die Hände. Aber während die deutschen Soldaten jubelten, gewiß, daß es jetzt bald „zu Mutter“ heimgehe, offenbarte Bismarck das, was ihn zunächst bewegte, auf jenem Hügel dem württembergischen Thronfolger:

„Der heutige Tag sichert und befestigt die deutschen Fürsten und die konstitutionellen Grundzüge.“

In der Tat bewirkte der übermächtige Sieg der deutschen Waffen, daß Deutschland, mit „Blut und Eisen“ geschaffen, nicht als Verfassungs- und Volksstaat, sondern als Bund der Dynastien und als Militärdespotismus zur Welt kam.

Aber auch außenpolitisch entschied Sedan das Geschick Deutschlands für Jahrzehnte. Zwei Tage nach der Kapitulation war in Paris der Bonapartismus weggejagt, die Republik ausgerufen, ein Ministerium von neuen Männern, die den Krieg widerrieten und widerstrebt hatten, am Ruder. Das republikanische Frankreich zeigte sich vom ersten Augenblick seiner Existenz an friedenswillig. Zu hoher Kriegsschuldigung und Schleifung seiner Grenzfestungen war es bereit, nicht jedoch zur Preisgabe von Land. „Wir werden“, erklärte Jules Favre als neuer Außenminister, „keinen Zoll unseres Gebietes, keinen Stein unserer Festungen abtreten. Ein schmählicher Friede wäre ein Ausrottungskrieg in kurzer Frist. Wir werden nur über einen dauerhaften Frieden verhandeln,“ aber Grundklang seiner Ausführungen: „Wir wollen nur den Frieden!“

Da die deutschen Machthaber verkündet hatten, daß der Krieg der Dynastie, nicht dem französischen Volk gelte, hätten sie in diese Hand eingeschlagen müssen. Aber, übermütig geworden durch den Erfolg ohnegleichen, verspürten die preußischen Generale einen wahren Eroberungssehnsucht. Waldersee wollte das „Sünderbündel“ Paris zerstört wissen, und Alvensleben Frankreich bis zur Marne behalten. Bismarck hatte seine Hirn unter der Pickelhaube als diese Eisenfresser und Gamaschenträger, aber seine Stellung gegen die „Halbgötter“ des Großen Generalstabs war nicht mehr so günstig wie 1866, als er den annerkennungsfreien Frieden mit Oesterreich durchzusetzen vermochte. Gelegentlich erzählte er, daß er 1870 die Friedensbedingungen für und fertig nach Frankreich mitgebracht habe, aber wahrscheinlicher ist, daß er sich erst nach den Schlächten um Metz und anderhand militärischen Einflüssen zu handfester Eroberungspolitik bekehrte. Denn von eiskalten strategischen Erwägungen ließ er sich leiten, als er jetzt

### den Erwerb von Elsass und Lothringen

ins Auge faßte: Deutschland, namentlich der Süden, brauchte zu seinem Schutze ein „Glacis“ gegen Westen — damit basta! Für die „Professoren“, daß zwischen Rhein und Mosel „deutsche Brüder“ zu „befreien“ seien, hatte der gewählte Realpolitiker nur Hohn und Spott.

Aber da er noch immer nicht von allen guten Geistern verlassen war, hätte ihm mehr als eine Einverleibung sprach- und volksfremden Bodens die Errichtung eines neutralisierten Pufferstaates, vielleicht im Rahmen des deutschen Wirtschaftsgebietes, behagt, und selbst als die glatte Annexion auf der Tagesordnung stand, lehnte er zunächst die Angliederung von Französisch-Lothringen mit Recht ab. Ja, ein Diplomat, der in Bismarcks Anschauungen eingeweiht war, von Radomig. Später deutscher Botschafter in Konstantinopel, versicherte noch im Dezember 1879 dem Vertreter Oesterreich-Ungarns in Berlin in einem hochpolitischen Vortrag: „Wenn es nach dem Kanzler gegangen wäre, so hätten wir Frankreich nicht allein Metz samt Lothringen, sondern auch das Elsass belassen.“

Fretlich konnte Bismarck selber nicht mehr zurück, nachdem er die nationallistische Presse meute einmal losgekoppelt und auf die Spur: Annexion des Elsass gesetzt hatte; zum mindesten seit Sedan war er der Befehlsgeber der öffentlichen Meinung. Treuliche lobte wie ein salbender Schamane, daß der „Rechtsinn“, die „Sicherung des Völkerr Friedens“, die „nationale Ehre“ und was nicht sonst noch alles die Angliederung der beiden Provinzen heiße; er warf sich in die Brust: „Wir Deutschen, die wir Deutschland und Frankreich kennen, wissen besser, was den Elässern frommt als jene Unglücklichen selber“, und alle Professoren, alle Oberlehrer, alle Bierbrenner, alle Stammschutztrögen fielen im größten Eifer ein: Heraus mit dem Raub! Die Nationalliberalen Bennigsens hatten die größten Annexionstiefen an, doch auch unter den Demokraten waren viele, durch die ewigen Verleumdungen der „Macht am Rhein“ rambdösig geworden, wie der alte Sieglez bereit, „drauflos zu annexieren“.

Mit Bedacht verzögerte Bismarck die von Paris gewünschten Besprechungen über Beendigung des Krieges. Als endlich, durch Vermittlung Englands, Favre am 19. September mit Bismarck im preußischen Hauptquartier Ferrières zusammentraf, setzte ihm der Bundeskanzler hart und fast auseinander, daß seine Politik auf den Krieg und nicht auf den Frieden angelegt sei:

„Ich bin sicher, daß wir über kurz oder lang von neuem Krieg mit Ihnen haben werden. Wir wollen dann alle Vorteile auf unserer Seite haben.“

Deshalb die Forderung, daß Frankreich die Departements Oberrhein,

Niederrhein und Mosel mit Straßburg und Metz an Deutschland abtrete. Bei allem Willen zur Verständigung konnte sich die republikanische Regierung auf diese Bedingung nicht einlassen; hätte sie es getan, wäre sie ebenso vom Unwillen der Volksmasse weggespült worden, wie sechs Monate später der als Schmach empfundene Friede den Kommuneaufstand entzünden half. So ging der Krieg weiter: als nackter Eroberungskrieg.

Immerhin erlag nicht alle Welt in Deutschland den Schlagworten eines ruhmredigen und kraftstoffigen Pseudopatriotismus. Der bayerische Ministerpräsident Graf Bray, dem Abneigung gegen die Preußen die Brillengläser schärfte, erkannte, daß die Kostrennung französischer Gebietsteile und „die gezwungene Vereinigung widerstrebender französisch gesinnter Bevölkerung mit Deutschland

gleichbedeutend mit der Verewigung des Krieges und des Nationalhaßes zwischen beiden großen Völkern“

sei, und der alte Johann Jacoby wahrte die Ehre der bürgerlichen Demokratie, indem er eindringlich davor warnte, „den Bösen der Macht anzubieten“ und den Verteidigungskrieg in einen „Kampf für die Oberherrschafft der germanischen Rasse in Europa“ ausarten zu lassen: „Selbst der eifrigste, eingeleischteste Annexionist räumt ein, daß die Elässer und Lothringer mit Leib und Seele Franzosen sind und Franzosen bleiben wollen.“ Vor allem aber fanden sich die beiden Flügel der Sozialdemokratie, Eisenacher und Kossakauer, in der entscheidenden Abwehr der Eroberungsgelüste; am 5. September rief der Ausschuss jener die Arbeiter zu Massenversammlungen auf gegen die Annexion des Elsass und für einen ehrenvollen Frieden mit Frankreich, und in jeder Nummer erhob der „Volksstaat“ die Forderung: Ein billiger Friede mit der französischen Republik! Keine Annexionen! Daß sich derart das Gewissen des deutschen Volkes regte, vertragen die wildgewordenen Generale nicht; auf Befehl Vogel v. Falkensteins wurden

die Mitglieder des Parteiaususses verhaftet und in Ketten nach der Feste Bogen bei Böhen an der russischen Grenze geschleppt; auch Johann Jacoby teilte ihr Schicksal; es war, wie Herwegh sang:

Mit patriotischem Ergöhen  
Habt ihr Victoria geknallt;  
Der Rest ist Schweigen oder Böhen,  
Kriegsdiotentum, Gewalt.

Aber daß Sedan den Militärdespotismus im Innern und das „Kriegsdiotentum“ nach außen einleitete, hing organisch zusammen. Ein glimpflicher Friede mit Frankreich drehte das Gesicht der deutschen Politik freundschaftlich nach Westen und konnte im neuen Reich auf die Entwicklung des Verfassungslebens im Sinn der Demokratie nicht ohne Einfluß bleiben. Die Vergewaltigung Frankreichs aber hieß

„Anlehnung an das zaristische Rußland.“

Verlegung der Grenze Osteuropas an den Rhein, Junkerherrschaft und Polizeiwirtschaft statt Bürgerfreiheit. Gleichwohl feierten die patriotischen Protentörde Jahr für Jahr unter Bumbum den Tag, der Europa der Unsicherheit und dem Betrüsten, dem bis an die Zähne bewaffneten „Frieden“ ausgeliefert hatte. Aber nicht umsonst prophezeite damals Karl Marx, die Geschichte werde ihre Vergeltung nicht nach der Zahl der von Frankreich abgerissenen Quadratkilometer bemessen, „sondern nach der Größe des Verbrechens, daß man in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Politik der Eroberungen aufs neue ins Leben gerufen hat“. 1918 umschloß auch diese historische Vergeltung.

Sedan? Hurra? Hurra? Hurra? Verhüllt lieber euer Haupt! Denn das deutsche Volk hat noch heute und noch lange an Sedan und seinen Folgen zu würgen!  
Hermann Wendel.

# Fahrt nach Tegel

## Erlebnisse in der Straßenbahn

So oft das Wetter es erlaubt, bringt Großmutter Pieske ihre beiden Enkelkinder hinaus in den Wald, damit sie sich dort in reiner Luft kräftigen sollen. Die alte Frau stammt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und wenn sie auch ihr märkisches Heimatdorf längst mit dem Berliner Wedding veräußert hat, so verrät ihr derbes, zur Fülle neigendes Körpergestalt trotz seiner 72 Jahre immer noch die bäuerliche Abkunft.

Mit hellem Auge erspäht sie im Gedränge des Wageninnern einen freierwerdenden Sitzplatz und schiebt die sechsjährige Käthe und den achtjährigen Fritz an dem breiten Rücken eines Reggermeisters vorbei, der gerade nach der anderen Seite geblickt hat. Käthe und Fritz sind so mager, daß sie zusammen nicht mehr Raum einnehmen als ein Erwachsener. Bescheiden und glücklich sitzen sie nun am Fenster und nicken der Großmutter dankbar zu.

Aber deren Aufgabe ist damit nicht zu Ende: wie eine Löwin wacht sie darüber, daß den Kindern die Eroberung nicht wieder streitig gemacht wird. „Ihr habt junge Beine, ihr könnt stehen“, sagt eine Bürgerfrau und winkt den beiden mit fleischiger Hand.

„Ihr bleibt sitzen!“ fährt Frau Pieske rechtzeitig dazwischen und kommt einem Angriff der verwundert nach ihr sich umblinkenden Frau zuvor: „Nawoll! Wenn sie noch nur auf Kinderfahrtschein fahren! Was? Det dürfen sie nich? Woll dürfen sie det. Wenn se vor Frohen uffstehen sollen, denn doch zu allererst vor ihre alle Frohmutter, nich? Na sehen Se, und die vaxlicht. Weil nämlich unfacenen seine Knochen imma noch kräftig sind als die ihre au de herrlichen Inflationsjahre. Was der Fröhe is, den seine bogen sich wie 'n Paar Bockwürste in de Pflonne. Na, wo id se mit vülle Mühe irade jekriht habe, solln se nicht durch det lange Stehen in de schlechte Luft hier widda schief wern. Det hält so 'n armet Kind nich aus. Da steh id eben leiba!“

So stand sie, hoch aufgeregter, als schützendes Bollwerk, vor ihren Enkeln und brachte mit ihren derben Worten alle Mitfahrenden auf ihre Seite.

Kehtliche Motive der Mutterliebe werden es sein, aus denen Frau Kodelwald, die Volkereibesitzerin, wenn sie die Großeltern in Tegel besucht, ihrem Kartchen stets einen „ganzen“ Fahrtschein kauft. Der kleine vierjährige Burtsche läßt seine festen Beinchen stolz von seinem Sitz herabschaukeln, und heute blüht er wahrhaftig mit einer Riene des Triumphes auf den Arbeiterjungen gegenüber, der trotz seiner sechs Jahre immer noch von Muttern auf den Schoß genommen wird, sobald sich der Wagen füllt.

„Nuita! Warum konn der da sitzen blei'm?“

„Halt bloß deinen Mund!“ sagt die Frau und schüttelt den Jungen, daß ihm die Tränen kommen. So eine Arbeiterfrau ist eben viel zu müde und viel zu ungelent in der Sprache, als daß sie Lust hätte, einen Protest gegen die Ungerechtigkeit der sozialen Ordnung vom Stapel zu lassen. . . .

Scharnweber, Ecke Berliner Straße in Reinickendorf gibt es etwas Lust im Wagen. So findet auch ein abgehämmter, sichtlich früh gealterter Mann, der eben zugestiegen ist, einen Sitzplatz. Hinter ihm tritt ein Kontrolleur ein und erucht die Fahrgäste höflich um Vorzeigen der Fahrtscheine.

Bei dem Alten angelangt, fragt er: „Aus welcher Linie sind Sie gekommen?“

„Aus, aus . . . aus 68 . . .“

„Stimmt nicht. Auf dem Schein hier ist 29 gelocht. Sie haben ihn vorher an der Haltestelle aufgehoben! Ich habe Sie beobachtet. Wissen Sie, daß Sie sich damit des Betrugs schuldig gemacht haben?“

„Det weech id nich!“ war die mürrisch gegebene Antwort. „Id weech bloß, det id keene Arbeit habe un ooch keenen Pfennich Geld. Als ob ei nich egal is, wer die zweite Strecke abfährt, id oda der, wo ihm jeldt hat!“

„Das ist ganz und gar nicht egal! Wollen Sie nun nachlösen und außerdem die vorgeschriebene Strafgebühr in Gestalt von drei weiteren Fahrtscheinen zahlen? Sonst muß ich Ihren Namen feststellen und Sie aus den Wagen weisen. Sie haben dann eine Klage zu gewärtigen.“

„Hier sind 25 für den Fahrtschein!“ sagte eine einfache Frau. „Soll der Mann etwa bis Helligensee laufen?“

„Gut, dann mag er weiterfahren, aber aufschreiben muß ich ihn, wenn er die Strafgebühr nicht entrichten kann.“ Zeigen Sie mir Ihre Papiere!“

Der Beamte schien nur seine Pflicht zu erfüllen, als er die zerfällenen Schriftstücke aufmerksam durchblätterte, aber er blieb doch nicht ganz bei der Sache, denn er stellte jetzt an den Delinquenten, so laut, daß es der ganze Wagen hörte, die Frage: „Fünf Kinder haben Sie also?“

„Du meine Güte!“ rief daraufhin eine behäbige, damenmäßig gekleidete Frau, „arbeitslos und fünf Kinder zu füttern! Mein Mann ist auch abgebaut, aber wir sind doch allein!“ Damit zog sie ihr Portemonnaie aus dem Handtorb und sah sich auffordernd im Wagen um. Mehrere andere Fahrgäste folgten ihrem Beispiel und suchten Geld heraus. Ein Herr fragte den Kontrolleur: „Mit der Zahlung der Strafgebühr ist die Sache doch erledigt?“

„Ja, dann ist sie erledigt.“

„Es folgt also kein Betrugsverfahren?“

„Nein!“

Der Herr erstand die drei Straffahrtscheine beim Schaffner, und der Kontrolleur entwertete sie, indem er sie zerriß.

„Schade um det Geld!“ sagte ein junger Arbeiter. „Als ob sich unfacenen wat draus macht; 'n paar Dage Knast zu schieben. Seine Untastigung kriegt er doch. Brot is vülle wichtig!“

„Er hat wahrhaftig recht!“ entfuhr es der moderen Bürgerin, der die bereit gehaltenen Groschen sichtlich in der Hand brannten. „Wenn jeder gäbe, was er entbehren könnte, schaffte man ihm doch eine Erleichterung. Legen Sie zu, Frau Nachbarin!“

Ein Hut ging von Hand zu Hand, von Bank zu Bank. Als er wieder bei der gutmütigen Frau angelangt war, zählte sie zwei Mark neunzig Pfennig, dazu zwei Zigarren, fünf Zigaretten und — offenbar für die Kinder — einen Kiesel Schokolade.

Ganz glücklich stellte die Dicke dieses Ergebnis fest, nahm dann dem Alten resolut den verschwigten Hut vom Kopf und schüttelte die Spenden hinein.

Eine Welle von Fröhlichkeit lief durch den Wagen und ernte die Fahrgäste alle, aus wie verschiedenen Ständen sie auch stammten. „Mensch!“ sagte der junge Arbeitsmann und schlug dem Alten kräftig auf die Schulter. „Bist nich Nuttan frische Burtsche mitzubringen. Konnt ja in Tegel aufsteigen jelt. Pfund sechzig Pfennig . . .!“

Maks.

# Peter Preuß

# Stahlband

# Anno 17

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(12. Fortsetzung.)

„Sauthund!“, brüllt da Boffin auf, keine Tollirschen werden ganz groß, und ein unheimliches Feuer flackert darin. Er springt den Sievers wie eine Kugel an und tritt ihm mit den klöbigen Stiefeln in den Hintern. Im Nu liegen beide am Boden, und ihre Arme sucheln in der Luft herum wie Dreschflügel. — Da springt Preuß dazwischen. Er reiht sie auseinander... leuchtend und mit verzerrten Gesichtern mustern sich die beiden... der Sohn des Arztes und das Arbeiterkind...

„Kerls, Kerls!“, ruft Preuß und seine Augen blicken traurig, „seid ihr denn keine Kameraden?! — Wie soll das denn draußen werden?“

„Kameraden?... Kameraden?...“ ächzte Boffin, „ich will den sein Kamerad nicht sind!“... er macht dem Einjährigen eine drohende Faust...

Mit lauerndem Blick von unten nach oben steht Sievers hinter Preuß, als warte er die Gelegenheit zu einem heimtückischen Ueberfall auf Boffin ab, wenn Preuß sich entfernen sollte. Preuß aber scheint seine Gedanken zu ahnen.

„Grenadier Boffin! Du bleibst hier bei Langer“, sagt er im väterlichen Ton und legt dem Erregten die Hand begütigend auf die Schulter. — Dann wendet er sich zu dem Einjährigen... seine Stimme ist plötzlich verändernd, befehlend:

„Und Sie, Sievers, marsch an die Spitze der Gewehrreihen! In Zukunft lassen Sie Ihre dummen Bemerkungen und Urteile über sogenannte „Deserteure“. Dazu sind Sie ein viel zu grüner Junge, der den Krieg nicht kennt. Lernen Sie erst, was Kameradschaft ist! Sie wollen doch ein gebildeter Mensch sein, habe ich immer gedacht.“

Boffin fauert neben Langer auf der Erde. Er ist bis ins Innerste aufgewühlt. Mit den Fäusten, mit welchen er Sievers verprügelt wollte, schlägt er sich jetzt selbst, trommelt er auf seinen Knien herum. Auf und ab leuchtet seine Brust und er schluchzt vor Wut: „Den Otto... den so wie einen Hund behandelt ham... den hat... der Schmitz beleidigt... ich — oh — oh...“

Er kann es nicht fassen, daß auch nur einer gegen den armen Muskoten aufstehen konnte.

Mit weiten, starren Augen blickt Langer auf den Erregten, und mit einer matten Handbewegung tastet er nach ihm hin...

Nach sieht Sievers bleich und unschlüssig vor Preuß... seine Hände zittern an der Hofennacht... als wolle er dem Befehl nicht gehorchen... er schluckt einige Male und würgt unverständliche Worte heraus... Preuß weiß die widerstrebenden Gefühle des Einjährigen... er geht einen Schritt auf ihn zu: „Na, wollten Sie noch etwas sagen, Sievers? Rühren Sie!“

Da scheint Sievers wie von einem augenblicklichen Gefühl der Verführung überschwemmt zu sein:

„Vielleicht habe ich unrecht gehandelt, Herr Unteroffizier; aber ich habe es so gelernt von unserem Geschichtsdozenten. Sicher hätten Sie anders gelehrt... ich bitte um Verzeihung! — Aber, bitte, nennen Sie mich nie wieder einen grünen Jungen; denn ich möchte Ihr Kamerad sein wie alle anderen...“

Und Preuß, der gute Preuß, einer der wenigen anständigen Korporale der Armee, legt dem unbeliebten Einjährigen, gerecht gegen jeden Grenadier, die Hände auf die Schultern:

„Du bist mein Kamerad wie die anderen Kameraden auch, mein Junge... Ihr seid doch alle noch Kinder... vertragt euch nur. — Komm mal her, Boffin, und als dieser vor ihm steht mit finster zusammengezogenen Brauen, „gebt euch mal die Hand... so... wenn ihr an der Front seid... in dieser Schweinerei, in die man euch alle zusammen schickt... da denkt ihr nicht mehr daran, euch zu schlagen... wenn der Tod euch im Nacken sitzt...“

Und er faßt beider Hände und führt sie zusammen... Boffin lächelt sogar schon wieder etwas...

„Und sollten Sie einmal Offizier werden, Sievers“, — Preuß blickt dem Einjährigen voll in das Gesicht, „dann denken Sie nicht an Ihre Dozenten, sondern an diesen Tag“,... er zeigt auf Langer, „...dann werden Sie das Richtige treffen.“

Da kommt mir blühtartig der Gedanke und die Frage, warum dieser Kamerad kein Offizier ist, während Leute wie der Schinder über uns herrschen und uns zum Hof gegen das System erziehen.

Mit trauriger Stimme endet der Korporal: „Aber ich will hoffen, daß es nicht mehr so weit kommt, und daß bald kein Offizier mehr gebraucht wird... und daß ihr alle bald wieder in eurer Heimat seid... wo ist denn deine Heimat, Boffin?“

Boffin wird plötzlich wieder lebendig, sein Gesicht hellt sich mehr und mehr auf, — sich mal an, er hat sogar Grüdchen im Kinn... das habe ich ja überhaupt noch nie gesehen... er jauchzt es fast heraus: „Janz in die Nähe hier, Herr Unteroffizier...“ — seine kleine Hand zeigt geradeaus... „in Brandenburg... an der Haavel... Herr Unteroffizier... was hab ich da für schöne Fische jeangelt... Sonntags, wenn er nach draußen jing...“ — Boffin hat plötzlich alles andere vergessen...

„Korporal, hättest du das letzte, das mit dem „Offizier“ nur nicht zu dem Sievers gesagt“, denke ich, — denn ich sehe plötzlich einen merkwürdigen Zug in Sievers Gesicht, als er wegstirbt... niemand anders hat es gesehen... Hof... Ironie... Falschheit lag in seinem Blick...

Kilb sitzt noch wie dordem, wie außerhalb allen Geschehens. Aber er schläft nicht, wie ich glaubte... Er blickt dem Einjährigen nach durch halbgeöffnete Augenlider, mit einem Gesicht, das nicht zu enträtseln ist... wissend... hastend... Plötzlich seufzt er laut auf... wirft den Kopf in die Hände und starrt zwischen den Knien hindurch auf die Erde...

Denkst du an deine Mutter, Kamerad?... einsamer Kamerad...

Bruder... ach... der Kaiser weiß nicht... wie ein Rekrut die Tage seines elenden, grauen Rekrutenlebens verbringt...

Vieles ist geschehen an diesem Tag: Ich denke zurück bis an den Augenblick, da der kleine Adamczik die Spitze eines Geschosses befühlte.

Ich suche den Berliner mit den Büden. Da liegt er dicht bei Kilb auf dem Bauch und hat ein dünnes, vergriffenes Buch vor sich liegen. Es ist nicht der Zarathustra, den die Kriegsberichterflatter jedem Soldaten der deutschen Armee in den Tornister dichten wollen... es ist auch kein Katechismus oder Gesangbuch... auch kein Egerzierreglement... — es ist die Fortsetzung einer Reihe windiger Groschenhefte, die wöchentlich erscheinen, es ist ein Schmötzer einer Leihbibliothek:

„Lord Percy Stuart, König der Detektive.“

Ich erkenne es von weitem, denn ich habe diese Schmötzer häufig bei Adamczik gesehen. Seine Braut bringt ihm die Hefte oder schickt sie ihm zu, und er verschlingt den Inhalt gierig. Jede freie Minute benutzt er dazu, und einmal vertiefte er sich zu dem Vergleich: „Wenn unser Wille so piffig wäre wie der Lord Percy, — na, — denn hätten wir längst keinen Krieg mehr...“

Ich muß plötzlich an diesen Ausspruch denken, als ich den Kleinen jetzt mit roten Ohren... glühend vor Aufregung... liegen sehe... ein Soldat, der sein trauriges Dasein auf Minuten vergißt... der mit den Zeilen je nach ihrem Inhalt mitleidet... müde... die Stien auf einmal trau... dann gespannt eine Flucht über Dächer verfolgt... wird der Percy den Kerl nun triegen... is doch'n Teufelsjunge, der Percy... er bewegt die Lippen mit den Worten und Laten seiner Helden — — —: „wenn unser Wille...“

Langer wird plötzlich unruhig. Er wälzt sich nach der Seite und stößt tief auf. Ich beuge mich zu ihm nieder, — da ist er wieder still, und rote, abgegrenzte Flecke sind auf seinen Wangen.

„Hilf mir mal, Peter,“ sagt er leise, „bis ich hier wegkomme, das dauert wohl noch etwas; ich muß mal pinkeln.“

Er stützt den Oberkörper auf die Ellenbogen. Minulla und ich heben ihn hoch; es gluckert in seinem Leibe, sein Kopf hängt tief herunter. Er röchelt.

Wir führen ihn einige Schritte abseits an einen Baum und halten ihn unter den Achselhöfen fest, während er sein Bedürfnis verrichtet. Es ist ihm sichtlich unangenehm; die Situation ist ja auch etwas komisch. Aber schließlich: das ist doch noch nicht das Schlimmste... was wird noch alles an uns herantreten. — Wir blicken weg und ich spreche derweilen mit Minulla von meinen

„Machen, die mich immer drücken. Wir wollen unbeliebt erscheinen. Wertwürdig, daß uns diese Selbstverständlichkeit in diesem rauhen Leben überhaupt noch gemert; es muß ein Ueberbleibsel aus fernem, fernem Tagen sein. — — — Der Urin riecht streng und beifend. Wir müssen sehr fest zupacken, denn Langers Beine zittern in den Knien, — dabei macht er sich beide Hofenbeine naß.“

Langsam, behutsam legen wir Heinz wieder hin. — „Verstuchte Scheiße“, sagt er dabei, legt den Kopf auf die Seite und packt sich Kilbs rotes Taschentuch über die Augen...

Wir sind in uns hineingekunten. Der heiße Mittag brüht über unseren Helmen und Gewehren. — Ein unerträgliches Hungergefühl plagt mich, das manchmal so fürchterlich wird, daß ich sekundenlang nicht zu denken vermag. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Der Amerikaner Lane Grey

Die Canons des Colorado, die Steppen Arizonas, Mormonen, Indianer, Verbrecher und Siedler sind die Handlungselemente in Greys Romanen. Auch die beiden neuesten Ueberlegungen im Th. Knauer-Verlag (Romane der Welt), „Das Erbe der Wildnis“ und „Bollblut“, bilden keine Ausnahme. Sie spielen in den 70er und 80er Jahren, als die weiten Landstrecken zwischen Mississippi und Felsengebirge enger besiedelt wurden. Es sind Heldenepen auf die Pioniere des amerikanischen Westens und behandeln also ein Thema, das früher den Groschenheften und Schmötzen vorbehalten blieb. Grey gehört heute zu den meist gelieferten Schriftstellern. Woher sein Erfolg?

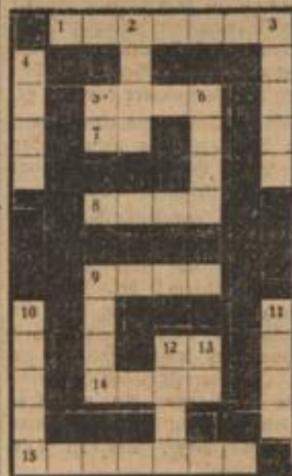
Jane Grey orientiert sich am Geschmack des Publikums. Er sucht immer der Moral einer bürgerlichen Gesellschaftsklasse zum Sieg zu verhelfen und ferner zeichnet er Menschen, die den Idealen dieser Gesellschaft entsprechen. Selbstverständlich zieht er die kulturellen Umstände der Pionierzeit in Betracht, aber im Grunde sind diese heldenhaften Cowboys intime Verwandte jener braven, jungen Männer, die den amerikanischen Gesellschaftsform bedürftig, und auch die Technik der Charakterentwicklung ist ähnlich.

Chane Weyer im „Bollblut“ gibt zuerst als Komdy, als anrührender Abenteuerer, und dabei trägt er ein treues Herz in der Brust, das sich auch später strahlend offenbart. Genau so verhält es sich im Gesellschafts- oder Comboyfilm und mit jedem Helden überhaupt. Jeder Held muß, um das Ideal zu erreichen, vorher gelitten haben. Damit können alle Grenzfälle aufwarten und deshalb ihr großer Erfolg. Doch damit allein ist es nicht getan. Zum Held gehört die Heldin, die bei Grey als Girl erscheint, das in der Natur allerdings verwilderte. Sue im „Bollblut“ und Maria im „Erbe der Wildnis“ können als typische Vertreterinnen gelten.

Nun ist Grey ein viel zu begabter Schriftsteller, um diese Typen unterhält zu offenbaren. Eine geniale Maske hilft darüber hinweg, und diese Maske steht in Einklang mit der grandiosen Natur, in deren Beschreibung und Verlebendigung Grey höchste Meisterschaft erreicht. Die Atmosphäre einer Landschaft wie die der Canons („Bollblut“) oder der Wüsten („Erbe der Wildnis“) hüllt den Leser ein. Grey ist darin Lyriker und Dichter, der mit den feinsten Farben und Stimmungen arbeitet, vor allem wenn er Landschaft und Tier gibt wie im „Bollblut“. Nur die Menschen stören manchmal.

Diese Momente bedeuten den großen Erfolg. Hinzukommt das abenteuerliche, spannende Geschehen in einer abenteuerlichen Zeit und in einer großen Natur, darüber wird vergessen, daß die Psychologie oft viel zu wünschen übrig läßt und daß das ganze Geschehen schmacht für ein Publikum heroisiert wird, das sich an Heldenerzählung berauscht. Felix Scherret.

## Rätsel-Ecke des „Abend“



### Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 1. deutsche Hafenstadt; 5. Säugetier; 7. französischer Artikel; 8. poetische Bezeichnung für Jahreszeit; 9. Raquetier; 12. chinesisches Wegemahl; 14. abschlägige Antwort; 15. Apfelsorte.

Senkrecht: 2. weiblicher Vorname; 3. Funkstation; 4. Stadt in der Schweiz; 6. wie 8. waagrecht; 9. deutscher Fluß; 10. naher Verwandter; 11. landwirtschaftliche Bodensfläche; 12. versteckte Kampfart; 13. Verhältniswort. es.

### Silberrätsel

Aus den Säben a berg bor bul burg but chll chur da de ded di dom du e e er er ge ge gen go gra ha ha i in lan lau le le list ne ne ne no nun phis punkt ra re re ri rich rheins san sat lau se se sie so sta tät te tel tel tre u win zi sollen 23 Wörter folgender Bedeutung gebildet werden: 1. Süßholz; 2. Farbstoff; 3. Männlicher Vorname; 4. Hühnergrad; 5. Männlicher Vorname; 6. Stadt in der Schweiz; 7. Einfaßung; 8. Zugehöriger einer politischen Partei; 9. Bekanntes Dorf im Harz; 10. Männliches Kind; 11. Biblischer Name; 12. Stadt an der Soale; 13. Stadt in Bayern; 14. Stadt in Brandenburg; 15. Seltenheit; 16. Reihutenhilfe; 17. Englischer Staatsmann; 18. Frucht; 19. Insel am Stettiner Haß; 20. Berliner Witzfigur; 21. Tischzug; 22. Weiblicher Vorname; 23. Kurzschiff. Die Anfangs- und die dritten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen alten Wahrspruch. ab.

### Verschieden veranlagt

Auf dem Heimwege — siehe da —  
Treffen sich Hilde und Cris.  
Von der H — — — her kommt Hildegard  
Sie spielte dort Geige seelenvoll und zart.  
Die praktische Cris aber indessen  
Schwärmte schon immer für gutes Essen,  
Daher war die H — — — auch ihr Ziel,  
Lernt backen und braten und kochen dort viel. ab.

### Füllrätsel

Die Buchstaben a a a g i l l n n n o o r r r r r t i u sind so in die nebenstehende Figur einzufügen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Deutsche Stadt; 2. Oper; 3. Männlicher Vorname; 4. Erdvertiefung; 5. Teil des Weinstocks. H. S.

### Königszug

fel	sto	te	tin	sch	nen	sch
und		nicht	red	am		er
im	glück	das	gen	best	fern	das
im	leid	tra		lie	le	ca
weib	li	nicht	be	den	und	den
oer		che	ja	mü		tob
un	das	gen	mit	en	schew	nicht

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 5. Hamburg; 6. See; 8. Ast; 10. Reval; 13. Etui; 14. Anam; 15. Eiger; 16. Hang; 17. Emil; 18. Ellen; 21. Ido; 23. Gnu; 24. Platane. — Senkrecht: 1. Ede; 2. Name; 3. Ayla; 4. Aga; 7. Etland; 9. Spanien; 10. Riege; 11. Vogel; 12. Varen; 19. Voar; 20. Ejan; 22. Dpa; 23. Ger.

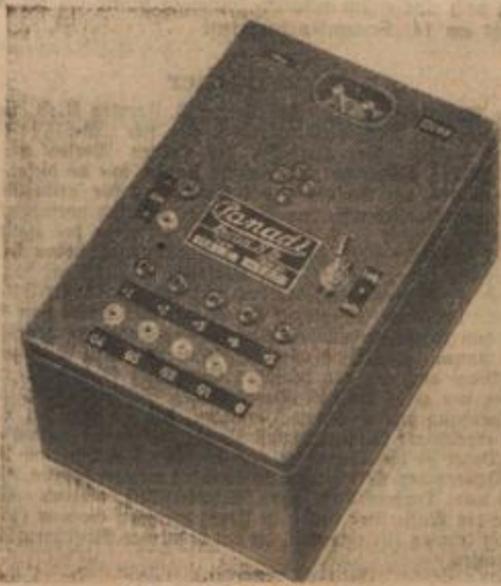
Silberrätsel: 1. Werpresse; 2. Meinsid; 3. Verfassungschein; 4. Infanterist; 5. Edelstein; 6. Kelling; 7. Zwergwüdhuhn; 8. Eisenach; 9. Haarlau; 10. Naphthalin; 11. Tempelhof; 12. Emanuel; 13. Neptun; 14. Sozialdemokratie; 15. Clientier; 16. Peterfische; 17. Tradition; 18. Erdbeere; 19. Mirabellen; 20. Bergeshühel; 21. Ciesan; 22. Regensburg. — Am vierzehnten September richtig wachlan: Liste eins.

Bejuchstartenrätsel: Drantenburg. Magisches Quadrat: 1. Lama; 2. Adam; 3. Rade; 4. Amen.

Zahlenrätsel: Reichstagsauflösung, Eiche, Hof, Gelle, Heinrich, Sannerin, Trichter, Aht, Gasse, Sichel, Agnes, Her, Flagge, Laue, Dis, Sachjen, Urula, Nicht, Glogou.

## Einzelheiten von der Funkschau

Netz-anode ohne Siebketten - Zwei neue Röhren - Thermosicherung für Netztransformator - Man sieht fern (in Zukunft)



Netz-anode ohne Siebketten

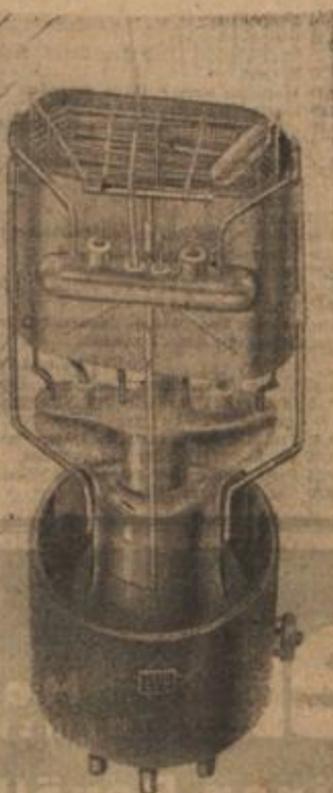
In der vorigen Woche haben wir an dieser Stelle eine Uebersicht über die Radio- und Funkschau gegeben. Es sollen nun noch einige besonders bemerkenswerte Vorführungen eingehender besprochen werden. Hier sei zunächst auf eine neue Netz-anode mit Akku-Ladeeinrichtung hingewiesen, welche nach völlig neuartigen Prinzipien — im Ju- und Zustande patentiert — hergestellt ist; sie fällt dem Fachmann bereits durch ihre besondere Kleinheit auf, die auch ihre besonders billige Herstellung ermöglicht. Es wird nämlich bei dieser Netz-anode der Widerstandsstrom Panabi zum ersten Male das Siebkettensystem verlassen und eine besondere Schaltung verwendet, die auf Gegeninduktion beruht. Nicht allein die Anschaffung, auch der Betrieb dieser Anode stellt sich dadurch ungleich billiger als bei denen mit Siebkette. Ein weiterer Vorteil dieses kleinen Apparates ist es, daß sich die Anodenspannung entsprechend den jeweils verwendeten Empfängerröhren, diesen automatisch anpassen. Dem Reg wird nur soviel Strom entnommen, als tatsächlich von dem Radioapparat als Anodenstrom benötigt wird. Bei Umschaltung auf Ladung gibt die gleiche Gleichrichterröhre 1 Ampere Ladestrom. Diese Netz-anode kann auch zur Entnahme von 100 Milliampere Erregerstrom für dynamischen Lautsprecher dienen; er beträgt 6 Ampere. Weiterhin besonders bemerkenswert



Telefunkenstab

sind zwei neuartige Röhrensysteme, welche von Telefunken vorgeführt werden. Die eine von ihnen, der Telefunkenstab, ist an dieser Stelle bereits erwähnt worden. Dies ist eine Röhre von nicht besonders hoher Leistung. Die Steuerung erfolgt hier nicht durch ein Gitter, das zwischen Kathode und Anode angebracht ist, sondern, wie die Abbildung, welche ihr Inneres zeigt, durch eine außerhalb angebrachte Hilfs-  
elektrode. Die Anode, auf der Abbildung links, wurde mit verhältnismäßig sehr kleiner Oberfläche hergestellt und der Heizfaden sehr dicht an die Steuerelektrode herangebracht. Infolge dieser besonderen Eigenschaften besitzen die Stabrohren daher auch eine hohe Unempfindlichkeit gegen das Netzbrummen.

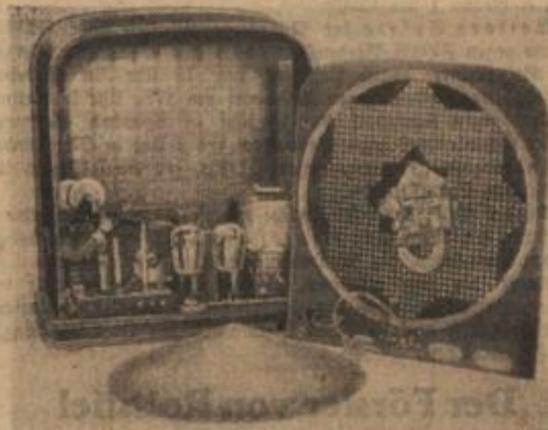
Man nun diese Röhre besonders für die Verbilligung des Gerätes von Bedeutung, so dient die andere neue Röhre der Erhöhung der Qualität, der Erhöhung des Wirkungsgrades und der Leistung. Daher erhielt diese Röhre auch die Bezeichnung „Schutzgitterkraft-röhre“. Im Gegensatz zu den anderen Schirmgitterröhren weist sie zwei Gitter auf, nämlich das Steuer-  
gitter, das Schutz-



Telefunken-Schutzgitterkraft-röhre

gitter und ein Fanggitter. Das Schutzgitter dient dem Zweck, den wirksamen Durchgriff zu verkleinern und das Fanggitter, die bei Reggitterröhren auftretende Sekundäremission unschädlich zu machen. Dadurch entsteht natürlich ein besonders hoher Aussteuerungsbereich. Die Abbildung zeigt, wie die drei kastenförmigen Flachgitter ineinandergehachtelt sind. Innerhalb derselben befinden sich außerdem noch acht Heizfäden.

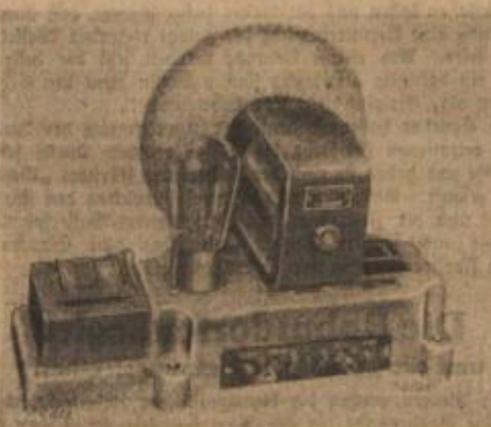
Mit den Flachröhren ist ein Dreiröhrenempfänger ausgestattet, der hierdurch eine nicht unerhebliche Verbilligung erfährt. Er enthält Empfänger und Lautsprecher in einem; die Abbildung stellt ihn aufgekloppt dar. Um einerseits unter ungünstigen Empfangsbedingungen, zum Beispiel in unmittelbarer Nähe eines Ortsenders die erforderliche Abstimmungsstärke erzielen zu können, andererseits aber unter normalen Empfangsverhältnissen einfachste Bedienung zu erzielen, enthält dieser Apparat eine neue Kon-



3-Röhrenempfänger mit den neuen Stabrohren und Lautsprecher (geöffnet)

struktion, den Selektionswähler, der mit einem einzigen Handgriff die variable Antennenkopplung reguliert und ferner die Eingangsschaltung in seiner einen Endstellung so umschaltet, daß die Antenne kapazitiv fest angekopfelt ist.

Eine wichtige Neuerung stellt eine Thermosicherung für den Netztransformator dar, den die W.G. zum ersten Male zeigt. Der Aufbau der Hochspannungsgleichrichterröhre läßt es zu, daß ein geriffelter oder stark durchgebogener Heizfaden sich gegen die Anode legt und damit Schlupf oder Kurzschluß auf der Sekundärseite des Netztransformators hervorruft, welcher dadurch beschädigt wird. Die Thermosicherung, die als Schutz hiergegen dient, besteht aus zwei Metallstreifen, die an einem Ende mit leicht schmelzendem Lot zusammengelötet sind und in einer im Innern der Transformator-



Lautsprecherchassis mit vierpoligem System

wicklung zwischen Primär- und Sekundärwicklung eingebetteten Hülse. Erreicht die Wicklung des Netztransformators eine gefährliche Temperatur, so schmilzt das Lot und die beiden Streifen werden durch den Federdruck der Kontaktfedern auseinandergerissen, wodurch der Primärstrom unterbrochen wird. Nach Beseitigung der Ursache der Überlastung kann ein neues Streifenpaar eingesetzt werden; diese Thermosicherung schützt auch bei Überspannung des Lichtnetzes, irrtümlichen Anschluß an eine zu hohe Netzspannung oder des Wechselstromgerätes an ein Gleichstromnetz oder bei Kurzschlüssen im Gerät, etwa infolge Durchschlagens von Kondensatoren. Eine weitere W.G.-Neuheit ist ein elektromagnetischer Lautsprecher mit vierpoligem einlastetem System, bei dem die Antriebskraft nicht durch die Torsions-Elastizität eines Querbalkens, sondern durch die Biegeelastizität des Ankers selbst ausgeübt wird, sein Vorzug ist ein nach hohen Frequenzen erheblich erweiterter Wiedergabebereich. Es ist dieser Lautsprecher nicht nur für einfache Endröhren, sondern auch nach Umschaltung für den Anschluß an die neuartigen Schirmgitterendröhren geeignet.

Das Fernsehen wird auch in diesem Jahre von der Reichspost vorgeführt. Außerdem bereitet aber die „Telede“ die Fabrik-



Lautsprecherchassis am großen Membran montiert

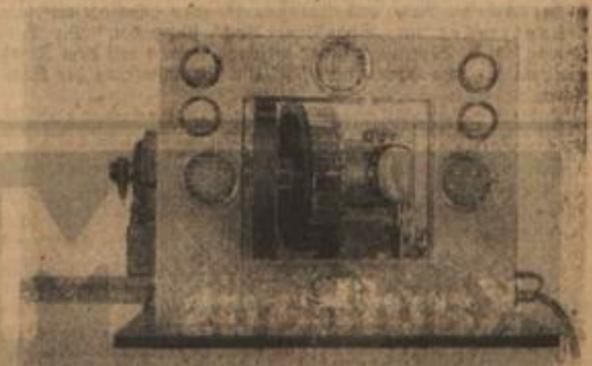
tion des Telefunken-Fernsehers von Mihaly vor. Er wird auf der Ausstellung vorgeführt und wird bei weiterer Vervollkommnung voraussichtlich gute Resultate ergeben. Nicht vorgeführt werden die feinsten unerschöpflichen Vervollkommnungen von Telefunken. Bekanntlich wird die Qualität eines Fernsehbildes durch die Feinheit der Unterteilung des übertragenen Bildes, also der Zahl der Bildelemente, weiter durch die Anzahl der in der Sekunde übertragenen Bilder, also die Bildfolge und die Bildhelligkeit bestimmt. Hier sind größere Erfolge erzielt worden. Während bisher 8 bis 12 Bilder in der Sekunde erzielt worden, ist jetzt die Bildfolge auf 30 gesteigert worden. Die Impulszahl und seine Bildqualität verhält sich also zu den bisherigen Systemen wie 4:1. Auch die Lichthelligkeit ist stark erhöht worden. Bekanntlich arbeitet Telefunken mit dem Spiegelrad, welches eine Konzentration der gesamten zur Verfügung stehenden Lichtenergie auf den übertragenen Bildpunkt zuläßt. Dieses früher sehr umfangreiche Spiegelrad des Empfängers ist so verkleinert worden, daß es im Durchmesser nicht mehr als 15 bis 20 Zentimeter hat, das heißt etwa ein Hundertstel der ersten Ausführung. Damit sind die Grundlagen einer billigen Fabrikationsdurchführung gegeben. Der Gleichlauf des Empfangsspiegelrades wird örtlich durch einen kleinen Synchronmotor erzielt, wie ihn die Abbildung nebst dem Spiegelrad zeigt. Der Motor wird entweder vom Reg oder von einem besonderen Röhrengenerator gespeist.

### Schwarzhörner vor Gericht

In den Monaten April bis Juni 1930 sind wegen nichtgenehmigter Errichtung oder nichtgenehmigten Betriebes von Funkanlagen 217 Personen rechtskräftig verurteilt worden gegenüber 238 im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 248 in den Monaten Januar bis März 1930. Zum Teil ist auf recht empfindliche Strafen erkannt worden, nämlich auf 200 M. Geldstrafe, auf 3 Tage, 3 Wochen und 1 Monat Gefängnis. Unter den Verurteilten sind vier, die wegen Beihilfe oder Mittäterschaft bestraft worden sind.

Bergleischweise sei erwähnt, daß in England während des Monats Juni 1930 in 1024 Fällen Bestrafungen wegen Schwarzhörens stattgefunden haben.

Schallplatten oder echte Musik? Der Süddeutsche Rundfunk veranstaltete am 2. August ein Preisurteil, bei dem die Hörer feststellen sollten, ob es sich bei den gesendeten Darbietungen um Originalvorträge oder um Schallplatten handelte. Wie schwer es ist, Schallplattenfälschungen von Originaldarbietungen zu unterscheiden, zeigte sich in dem Ergebnis, bei dem unter den 16 274 eingesandten Lösungen nur 32 richtige festgestellt werden konnten.



Der künftige Fernsehempfänger mit dem Spiegelrad und synchronem Antriebsmotor

# ~ Sport und Spiel ~

## Sport am Sonntag Arbeitersportliches und anderes

**Neutölln-Brick feiert Wochenende!** Der Bezirk Neutölln-Brick der Freien Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet für alle seine Abteilungen und Mannschaften heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, ein fröhliches Wochenende auf seinem ständigen Übungsplatz, dem „Sonnenplatz“ (Sonnenallee zwischen Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße und Grenzallee). Der Sonnabend wird die Mitglieder der Jugend, Jungmädchen, Frauen, Männer- und Altersabteilungen zu zwanglosem, festlichem Treiben zusammenführen. Der Sonntag gehört den Kindern! Ab 15 Uhr wird nach gemeinsamem Aufmarsch, Gymnastik, lustigen Spielen und mancherlei Schnick-Schnack gezeigt werden, wie die Arbeiterturner die Kinder betreuen. Für Unterhaltung von jung und alt wird bestens gesorgt werden. Die gesamten Einrichtungen des Sonnenplatzes stehen an beiden Tagen allen Besuchern zur Verfügung. Der Eintritt ist für Gäste und Mitglieder kostenfrei, Gelegenheit zum Kaffeetrinken ab 14 Uhr vorhanden.

**Spiel und Sport am Faulen See.** Morgen, Sonntag, veranstalten die bundestreuen Sportler in Weihensee ein Sportfest. Neben leichtathletischen Wettkämpfen werden auch die anderen Sportarten zur Geltung kommen. Handballer, Hockey- und Schachspieler, Radfahrer und nicht zuletzt die Fußballer werden Beweise ihres Könnens ablegen. Als besondere Ueberraschung wird den Zuschauern ein Städtekampf im Ringen und Jiu-Jitsu vorgeführt, um dadurch auch in Weihensee für einen bundestreuen Schwerathletikverein den Weg zu ebnen. Die musikalische Unterhaltung wird durch den Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe Lichtenberg, ausgeführt. Beginn der Hauptkämpfe 15 Uhr.

**Sportfest in Teltow.** Das bundestreue Arbeiter-Sport- und Kulturkartell von Teltow und Umgegend veranstaltet morgen, Sonntag, sein Jahres-Sportfest. Von früh 7½ bis 11½ Uhr werden die Vorkämpfe ausgetragen; dabei werden sich die ersten Fußballmannschaften von Oberschönemeide und von Teltow die Revanche für ihr Spiel im Minervaturnier geben. Nach dem Mittagskonzert auf dem Marktplatz erfolgt ab 12½ Uhr der Festzug durch die Stadt. Um 16 Uhr beginnen die Endwettkämpfe auf dem Sportplatz.

**Die Trabrennbahn in Mariendorf bringt unter den Rennen am Sonntag auch den mit 60.000 M. ausgestatteten Preis der Republik.**

**Im Moabiter Schützenhaus feiert der dem Arbeiter-Athleten-Bund angeschlossene Verein „Alt-Wedding 1883“ sein diesjähriges Sport Sommerfest.** Beginn 16 Uhr.

**Bogen und Ringen am Sonntag.** Der jüdische Bogzklub „Macabi“ und der Bogzklub „Sparta“ warten am Sonntag, 16 Uhr, mit einem Sportfest auf dem Sportplatz Tiergarten auf. — Auf dem Sportplatz im Friedrichshain veranstalten die Vereine „Westen“ und „Teutonia“ ein Bogmeeting, in dem beide Vereine die besten Kämpfer in den Ring stellen werden.

## Premiere im Ständigen Ring Koska von Trollmann geschlagen

Nach einer ziemlich langen Pause nahm der „Ständige Ring“ seine nun wieder regelmäßig folgenden Bogabende in den Spichernsälen in Charlottenburg wieder auf. Vor gut besuchtem Hause gab es recht interessante Kämpfe. Wenn man auch zu der „Premiere“ etwas mehr erwartet hatte, war der Abend dennoch keine Enttäuschung.

Gleich vorweg sei der Hauptkampf genommen. Der Bleiwiger Emil Koska hatte Trollmann-Hannover zum Gegner. Trotz eines Gewichtspus von 12 Pfund bot Koska keine überragende Leistung. Der Bleiwiger, der als Anwärter auf die deutsche Meisterschaft im Halbfliegengewicht gilt, brachte es während der ganzen Runden nicht fertig, sich auf den schnellen und wirksamen Stil Trollmanns einzustellen. Lediglich in den letzten Runden hatte Koska einige gute Momente, was an dem überlegenen Punktflug des Hannoveraners nichts mehr zu ändern vermochte. Eine kleine Ueberraschung war der Federgewichtler Schiller-Hannover. Ein sicker Junge, der sehr gute Anlagen besitzt. Sein Gegner Bartned-Brassau hatte Mühe, das Punktplus Schillers aus den ersten Runden auszugleichen und noch ein Unentschieden zu bekommen.

Mit dem gleichen Ergebnis trennten sich H. Rielen-Altona und der ungarische Schwergewichtler Barny Sandor. Volkmar-Berlin schlug den Düsseldorfler Peter Dretops über 6 Runden nach Punkten. Im letzten Kampf des Abends erhielt der Berliner Anklam durch seine genauere und wirksamere Arbeit gegen Leonisch-Weipzig einen Punktflug zugesprochen.

Der nächste Kampfabend findet am 5. September statt.

**Arbeiter-Sportkartell Charlottenburg.** Um jede Irreführung zu vermeiden, machen wir die angeschlossenen Vereine darauf aufmerksam, daß das dreißigjährige Stiftungsfest der Abteilung Charlottenburg des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ am 13. September im „Spandauer Bad“ stattfindet. Die Veranstaltung am 6. September unter gleichem Namen mit dem Zusatz „Opposition für rote Sporteinheit“ ist eine Veranstaltung der Kommunisten.

## Handball Die Spiele am Sonntag

Der Freie Sportverein Reinickendorf-West hat sich Vorwärts-Hennigsdorf verpflichtet; auf dem Sportplatz in der Scharnweberstraße spielen die Frauen um 10 Uhr, die 2. Männermannschaften um 10½ Uhr und die 1. Männermannschaften um 11½ Uhr. Freier Sportverein Schöneberg spielt gegen F.T.S.-Nordring-Turner auf dem Dominikusplatz in Schöneberg, und zwar die Jugendmannschaften um 13.50 Uhr, die 2. Männermannschaften um 15 Uhr und die 1. Männermannschaften um 16.10 Uhr. F.T.S.-Neutölln und Sportverein Roabit stehen sich im Volkspark Neutölln gegenüber. Es spielen die 2. Männermannschaften um 13.40 Uhr, die Frauen um 14.50 Uhr und die 1. Männermannschaften um 15¼ Uhr. F.T.S.-Baumschulenweg spielt im Röntgenwald (Platz B) um 10 Uhr mit der 1. Männermannschaft gegen F.T.S.-Lichtenberg (1. Männer) und um 16.10 Uhr gegen F.T.S.-Nordost (1. Männer). Rehlende empfängt F.T.S.-Adlershof. Um 10 Uhr spielen die Frauen und die 1. Männermannschaften um 11 Uhr, während F.T.S.-Straßau nach Erkner fährt. Hier spielen die 2. Männermannschaften um 14 Uhr und die 1. Männermannschaften um 15.10 Uhr. Freie Turnerschaft Wilmersdorf hat am Fehrbelliner Platz folgende Spiele: 15¼ Uhr die Frauen gegen Nordost, 16 Uhr die 2. Männermannschaft gegen Kaulsdorf 2 und um 17.10 Uhr die 1. Männermannschaft gegen Tegel. In Hennigsdorf spielen Marwitz, 1. Männer, gegen F.T.S.-Süden 3 um 15 Uhr und Hennigsdorf-Frauen gegen Sparta-Nauen um 16 Uhr. In Köpenick, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz) spielen Bohnsdorf-Frauen gegen Kaulsdorf um 14 Uhr und Köpenick (2. Männer) gegen Fichtenau 1 um 15 Uhr.

Weitere Spiele der Männermannschaften sind: F.T.S.-Pankow gegen F.T.S.-Norden 1 um 16¼ Uhr im Stadion Weihensee; Kleingärtner gegen Potsdam um 15 Uhr im Volkspark Jungfernheide; Teltow gegen Kaulsdorf um 17¼ Uhr in Teltow; Spandau gegen Kaulsdorf um 16 Uhr in Spandau Seeburger Straße; Schenkendorf gegen Zehlendorf um 9 Uhr in Schenkendorf und Reichsbanner-Romawas gegen F.T.S.-Friedenau um 15 Uhr in Potsdam, Luftschiffhafen.

Morgen findet das erste Entscheidungsspiel um die Bundesmeisterschaft im Arbeiter-Handball statt. Magdeburg ist dazu ausersehen, die Bundesveranstaltung durchzuführen. Die Weddingler, die zum erstenmal an der Bundesmeisterschaft teilnehmen, treffen dort auf den Endspielgegner des letzten Entscheidungsspiels, den mitteldeutschen Verbandmeister Vorwärts-Magdeburg-Fermerleben.

## Der Förster von Rottstiel ein Freund der Wassersportler

Nicht überall erfreuen sich die Wassersportler der Fürsorge staatlicher Forstbeamten. Eine rühmliche Ausnahme macht Förster Jander aus Rottstiel am Tornowsee. Der etwa 10 Kilometer hinter Neuruppin gelegene See ist den ganzen Sommer über das Ziel vieler Wassersportler, die mit ihren Paddel-, Segel- und Motorbooten dort rasten und ihre Ferien verleben. Nicht zuletzt Berliner Sportler besuchen gern diese Gegend, weil der im Großstadtdrummel Jermürbte dort wirklich die Ruhe und den Frieden echter märkischer Waldlandschaft findet.

Die staatliche Försterei in Rottstiel hat mit schönem Verständnis für die Absichten der Wassersportler mehrere große Zeilagerplätze freigegeben, auf denen es sich nicht nur gut zelten läßt, sondern wo auch der einfache Landspurt zur Ausübung kommen kann. Vieferranten aus der näheren und weiteren Umgegend bringen den Sportlern alle Vorräte für den täglichen Bedarf, und eine recht ergiebige, aus den hohen Bergen entspringende Baloquelle liefert kares, kühles Wasser. Förster Jander hat in diesem Sommer, wie uns von Wassersportlern berichtet wird, diese Quelle in ansprechender Weise einfaßen lassen und hat weiter dafür gesorgt, daß durch eine Umzäunung eine Verunreinigung des zutage tretenden Wassers vermieden wird. Aus einem Tonrohr sprudelt jetzt der helle Quell hervor; ein darunter angelegtes flaches Bassin dient den Erholungsuchenden als „Gießpind“ für ihre Lebensmittel.

Die Sportler haben in dankbarer Anerkennung der durch den Förster getroffenen Fürsorge die so hergerichtete Quelle feierlich eingeweiht und haben sie nach der Tochter des Försters „Waldtrau-Quelle“ getauft. Girlanden und Wimpel schmückten den Wald und die Ufer und der Feltredner, ein Reichsbanner-Wassersportler, sowohl wie auch Förster Jander lobten das gute Einvernehmen zwischen Forstverwaltung und Sportlern.

## Die Rahnsdorfer Segler und die „politische Meinungsfreiheit“

Seit Wochen machen die kommunistischen Arbeitersportler eine ausgiebige Propaganda für die Wahl von kommunistischen Reichstagsabgeordneten und eine ebenso regsame Agitation gegen Sozialdemokraten. Als nun kürzlich das Berliner bundestreue Arbeitersportkartell einen Aufruf zur Wahlarbeit für die Sozialdemokratische Partei veröffentlichte, da heulte das kommunistische Sportblättchen „Spiel und Sport“ auf, und die linientreuen Hintermänner ließen sofort die entsprechenden Gegenresolutionen fassen.

Auch der Seglerverein Rahnsdorf, der immer noch im Freien Seglerverband organisiert ist, obwohl einigen seiner Mitglieder die Doppelmittgliedschaft im bundestreuen F.S.B. und in der kommunistischen „Interessengemeinschaft für die Wiederherstellung

der Einheit im Arbeitersport“ nachgewiesen wurde, durfte sich natürlich die Gelegenheit zur Hehe nicht entgehen lassen. Mehr als merkwürdig, um nicht zu sagen unverstehen, war die Begründung, die die Rahnsdorfer Segler für ihren Protest gegen den Aufruf des bundestreuen Kartells gaben: Man fühlte sich „politisch geknebelt“, sah schon die Spaltung des Freien Seglerverbandes durch das „Hineintragen politischer Gesichtspunkte in die Sportarbeit“ kommen, und man lehnte es ab, sich unter das „politische Diktat der SPD.“ zu stellen!

Allerdings, gegenüber der kommunistischen Liste hielten die Rahnsdorfer ihre politische Meinungsfreiheit aufrecht. Hier bekannte man sich frei und offen zur Wahlarbeit und ging im übrigen mit dem Bewußtsein auseinander, den diversen „roten“ Reichstagskandidaten, die zwar im Rahnsdorfer Verein Mitglied sind, die aber zum Wasser-sport daselbst das Verhältnis haben wie die grasfressende Kuh zur Botanik, Hilfsstellung bei der Wiedererlangung der Reichstagsämter geleistet zu haben. Ob das dem Verein allerdings viel nützen wird, ist eine andere Frage; im Stadamt für Leibesübungen haben jedenfalls die Kommunisten gegen eine Beihilfe für den Seglerverein Rahnsdorf geklärt, während die Sozialdemokraten dafür waren. Das sollten die Mitglieder des Vereins, die wirklich noch eine eigene politische Meinung haben, bei der Reichstagswahl am 14. September bedenken!

## Neue Bücher

**Der Wasser-Sti-Sport.** Der Verlag G. Freitag A.-G., Leipzig, hat kürzlich ein Buch herausgegeben, das sich „Wasser-Sti-Sport“ betitelt. Der Verfasser des kleinen Werkes ist Prof. Michael Ritter, Wien, der vor etwa 14 Tagen, wie an dieser Stelle berichtet wurde, auf Einladung des Stadtmayors für Leibesübungen im Stadtbad Gartenstraße das Wasser-Sti praktisch vorführte. Das Büchlein (48 Seiten stark, kart. 1,50 M.) bietet in der Hauptsache eine klar ausgearbeitete, durch gute Abbildungen veranschaulichte Methodik des neuen Sports. Der Verfasser ist Präsident des österreichischen Sportlehrerverbandes und zugleich des Wasser-Sti-Klubs in Wien. In dieser Eigenschaft hat er in einer Reihe von Kursen den in dem Buche enthaltenen planmäßigen Lehrgang praktisch erproben können. Das Buch wird zweifellos mit dazu beitragen, den Wasser-Sti auch auf den deutschen Gewässern so heimisch werden zu lassen, wie er es auf den österreichischen Flüssen bereits ist. Im Zusammenhang hiermit, sei noch erwähnt, daß die mit den Wasserläutern erreichbare Geschwindigkeit die des Fastbootes weitaus übertrifft. Dabei ist die Mitnahme von 25 bis 30 Kilogramm Gepäck, die im Innern der Stis trocken aufbewahrt werden können, für den Sport- und Tourenfahrer ohne Schwierigkeit möglich. Weitere Vorteile der Wasserstier liegen in ihrem geringen Gewicht (15 Kilo) und ihrer leichten Zerlegbarkeit, die ein bequemes Mitführen überallhin gestatten.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**Reise Schwimmer Charlottenburg 94.** Sonn-Abteilung. Heute abend trifft sich alles im neuen Posthaus, Morgen Treffpunkt am Großen Bräuen Stern. Regattafahrten müssen heuer sein. Vesperung und Training wegen Stettin und Tauerpaddeln des 1. Krifras. Im neuen geräumigen Posthaus in Spandau-Liechwerder sind noch einige Bootstühle frei. Auskünfte bei Walter Reumann, Charlottenburg, Reichstraße 42.  
**Reise Ruderer- und Kanusportler im F.S.B.** 1. Kreis. Rüdiger Schulze-Röntgen Montag, 1. September, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Konferenzzimmer).



Sonnabend, 30. August.  
Berlin.

- 16.05 Prof. Otto Klamm, Leipzig: Dem Gedächtnis Wilhelm Wundts.
- 16.30 Zur Unterhaltung. (Max Rosinck, Konzertmeister, Erna Klein, Flügel.)
- 17.00 Otto Katz: Coolidge — Stalin — Polcaré.
- 17.30 Blasorchester-Konzert.
- 18.45 Aktuelle Abmiltung.
- 19.00 Lieder, Mozart, Schubert, Brahms, Wolf, Strauß, Marx, Weingartner. (Marcella Kössler, Sopran, Börgen, Flügel.)
- 19.25 Zehn Minuten Film.
- 19.35 Ernst W. Freikler: Die Erziehung der Woche.
- 20.00 Von der Funk-Ausstellung: Holländer — Lincke — Gübber dirigieren. Nach den Abendmeldungen bis 9.30: Tanzmusik.

Königsrueterhausen.

- 16.00 Hamburg: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Prof. Dr. Th. Litt: Pädagogen der Gegenwart.
- 18.00 Min.-Rat Woldts, Fritz Segall: Was gibt die Arbeiterschaft dem Rundfunk?
- 18.30 Ulrich Croner: Funk und Flug.
- 18.55 Französisch für Fortgeschrittene.
- 19.25 Paul Westheim: Liebermann-Kokoschka.

Sonntag, 31. August.  
Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 7.00 Hamburg: Halbeskonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.50 Morgenglieder.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Bach-Kantate: „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“.
- 12.00 Konzert.
- 14.00 Was gibt's Neues? (Willi Schaeffers und Paul Nicolaus.)
- 14.30 Lauten-Vorträge.
- 15.00 „Baton von Hüpfenstich“ von Clemens Bronitao (Sprecher: Ilse Fischer-Römie).
- 15.30 Unterhaltungsmusik. Als Einlagen: 1. Hannover: Leichtathletische Kämpfe Deutschland-Frankreich. — 2. Nürnberg: Wasserball Deutschland-Ungarn.
- 17.00 Konzert.
- 19.00 Fritz Walter liest eigene Erzählungen.
- 19.30 Unterhaltungsmusik.
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 „8. 8 Uhr 30; 9. 9 Uhr 30; 10.“ Ein Hörspiel von Heinz Ludwig.
- 21.05 Orchesterkonzert.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Tagessnachrichten, Sport.
- Anschließend bis 9.30: Tanzmusik.

Königsrueterhausen.

- 11.30 Stadtrat Dr. Heinz Franzmeyer: Ueberlastung der Schallburg.
- 18.00 Dr. Heinrich Michaelis und Mitwirkende: Nikolaus Lessau zum 100. Todestage.
- 18.30 Prof. Dr. Albert Dietrich: Johann Georg Hamann.
- 18.55 Dr. Boelitz: Theater und Publikum.
- 19.25 Peter Plamm liest aus eigenen Werken.
- 20.00 Von Hamburg: „Nanon“.

**Kaufhaus Max Giesen** Moabit  
Turmstrasse 42  
Seit 40 Jahren das Kaufhaus der werktätigen Bevölkerung